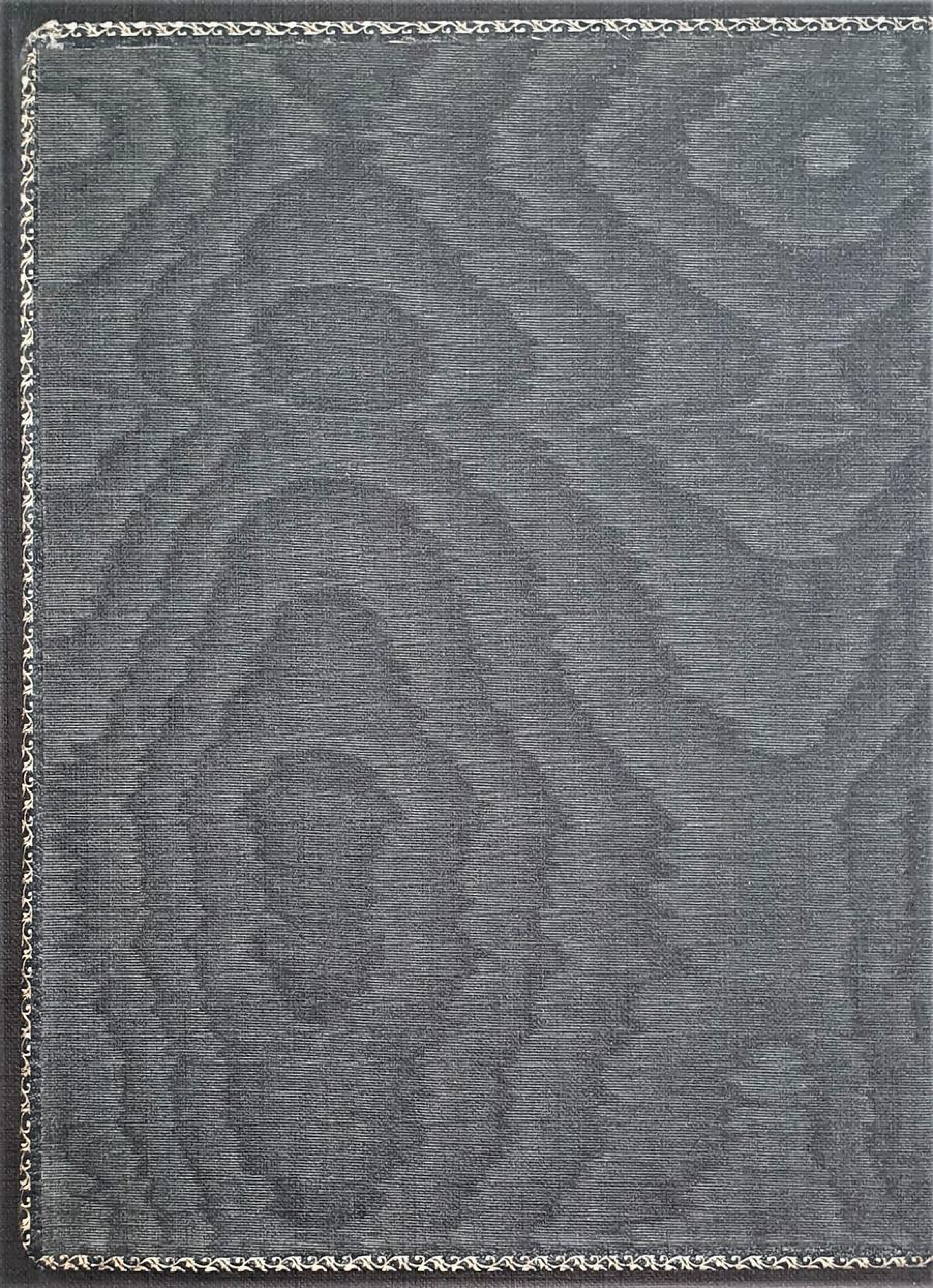


C.G. JUNG

OS LIVROS NEGROS

1913 - 1932
Cadernos de transformação

EDITADO POR SONU SHAMDASANI
TRADUZIDO E PUBLICADO NO BRASIL POR EDITORA VOZES



C·G· JUNG
os LIVROS
NEGROS
1913–1932

C·G· JUNG
OS LIVROS
NEGROS

1913–1932

CADERNOS DE
TRANSFORMAÇÃO

LIVRO 3

Editado por
SONU SHAMDASANI

TRADUÇÃO
MARKUS A. HEDIGER

REVISÃO DA TRADUÇÃO
DR. WALTER BOECHAT

© PHILEMON SERIES

Em colaboração com a Fundação para as Obras de C.G. Jung



EDITORA
VOZES

Petrópolis

30 XII 13 - 14. I. 1914

III

30. XII. 1913.

Alle diese Dinge führen mich so weit weg von
meiner Urkunde, der ich fast verabschiedet zu sein glaube.
Durch sie wollte ich der Menschheit dienen, und jetzt,
meine Seele führt dich mich zu bestimmten Dingen.
Ja, es ist die Zurückkunft, die Weglose, vielfach-
schillende. Ich verzage, ich bin in einer neuen Welt
angelaufen, die mir fremd war zuvor. Ich sehe nicht
den rechten Weg. Hier hat es wahr zu werden, was
ich von der Seele glaubte, dass sie nämlich ihren eigenen
Weg besser wisse, und dass keine Absicht ihr einen anderen
Weg vorschreiben könne. Ich fühle, dass der Urursprung
ein großes Stück abgebrochen wird. Es muss wohl sein,
von der Seele und ihres Lebens willen. Daraus ist
aus der Gedanke, dass das alles für mich zu geschehen
hat und das nicht jemand nicht aus dem was ich
empfinden darf zu wissen kann. Aber meine Seele ver-
langt diese Lustung. Ich sollte auch für mich allein
kann können ohne Hoffnung — um Gottes willen.
Fürsich mit hartem Weg. Jedoch jene Ausscheidungen der
ersten christlichen Jahrhunderte — was hatten sie An-
dere? Und waren es etwa die Schlechtesten oder Un-
fähigsten der damals lebenden Menschen? Wohl
kann, denn es waren die, die welche die unerbittlich-
ste Konsequenz aus der psychologischen Notwendig-
keit ihrer Zeit zogen. Sie verließen Witb und Kind,

Reichthum, Ruhm und - Wissenschaft und
wandten sich in die Wüste - um Gottes Willen.
So sei es.

Die Wüste - gelbes Land ringsum,
in Wellen geknüpft - eine furchtbar hohe
Tonne - der Himmel steil blau - die
Luft flimmert über der Erde -
Rechts ein tief eingeschnittenes felsiges
Flussthal - mit ausgetrocknetem Bett -
ein paar matte Gräser und einige steubige
Dornbüsche. Im Lande sehe ich Spuren
nackter Füße, die vom Felsthal kommen
auf die Hochebene. Ich folge ihnen, sie
führen mich nach links einer hohen Sand-
düne entlang. Wo sie abfällt, werden
nicht die Spuren mehr rechts - sie scheinen sich
zusammen - dazwischen sind ältere halbverwehte
Spuren. Ich verfolge sie aufmerksam.
Sie gehen immer mehr rechts, offenbar
demselben hohen Abhang der Düne entlang.

Nun wenden sie sich nach mehr nach Rechts
und rücken mit einer andern Spur ein — es
ist dieselbe Spur, der ich schon folgte, die aus
dem Felsenthal heraufführt. Ich folge dem
Anspruch ebenwärts. Bald gelange ich
an die hiesigen röhlichen, merkwürdig vom
Wind zerfressenen Felsen. Auf dem Stein
verliert sich die Spur, aber ich sehe, wo der
Fels in Stufen abfällt und steige hinunter.
Die Luft glüht und der hiesige Fels brennt
durch meine Sandalen meine Sohlen. Jetzt
bin ich unten. Da sind auch Spuren wieder
im Sande. Sie führen den Windungen des Thals
entlang eine kurze Strecke weit. Da stehe
ich vor einem schiefgeweckten, kleinen, elenden
Hut als Lehmziegel. Ein weiches Brett
laden bildet die Türe, darauf ein Kreuz mit
rother Farbe gemalt ist. Ich öffne die
Thür. Ein mager Mann mit kahlen Schädel und
tiefbrauner Haut, in einem einfachen weißen
Leinwandhemd gekleidet sitzt auf einer Matte, mit
dem Rücken an die Hauswand gelehnt. Auf

seiner Knieen liegt ein Buch in gelbem
Pergament und schön schwarzer Schrift —
ein griechisches Buch — das neue Testament —
kein Zweifel — ich bin bei einem Auschoten
der Helyabur-Wüste.

„Sterb ich Dich, Vater?“, fragte ich.

„Du stirbst nicht. Aber weise mich nicht
Vater. Ich bin ein Mensch wie Du.“ Was ist
dein Begehren?“

„Ich komme ohne Begehren. Ich bin
von Helyabur an die Stelle der Wüste gekommen
und finde oben Spuren im Sand, die mich
im Kreise herum zu Dir führen.“

„Du findest die Spuren meines all-
täglichen Ganges zur Zeit der Morgenröthe
und zur Zeit der Abendröthe.“

(Sein Ton ist ruhig und selbstverständ-
lich. Kein Erstaunen über den Fremdling, keine
Neugier und keine Pose.)

Verzeih mir, wenn ich Deine Andacht
unterbreche. Es ist aber eine seltene Gelegenheit
für mich, bei Dir zu sein. Ich habe noch nie

einen Anachoreten suchen.

„Du kannst weiter abwärts in dieses Thale nicht weiter sehen. Die Einen haben Hütten wie ich, Andere wohnen in den Gräbern, die die Alten in die Bergeshöhlten haben. Ich wohne zu oberst im Thale, weil es hier am eisenensten und stillsten ist und ich ^{hier} unendliche Ruhe vermisste so nahe habe.“

Bist Du schon lange hier?

„Ich lebe hier mit vielleicht zehn Jahren. Aber wirklich, ich kann mich nicht mehr genau entsinnen, wie lange erist. Es könnte auch einig, Jahre länger sein. Die Zeit vergeht so rasch.“

Die Zeit vergeht Dir rasch? Wie ist es möglich? Dein Leben muss furchtbar eintönig sein!

Der Anachoret blickt mit ruhigen Erstaunen zu mir auf:

„Gewis vergeht die Zeit ^{mir} rasch, viel zu rasch sogar. Du scheinst ein Glück zu sein?“

Ich? nein — nicht gerade. Ich

hin zu christlichem Glauben aufzuwecken.

„Nun, wie kannst du denn sagen, obwohl du Zeit lang warte? Denn musst du ja wissen, womit ein Anachoret beschäftigt ist. Lang wird dir Zeit aus den Mühseligkeiten.“

Vergib mir wiederum — meine Neugier ist groß — womit beschäfftigst du dich denn?

„Bist du ein Kind? Für's Erst nicht du doch, du ich hier lese, und dann habe ich meine regelmäßige Zeit einklebung!“

„Aber ich habe gar nichts, womit du dich hier beschäfftigen könntest. Dieses Buch musst du doch schon öfters ganz gelesen haben. Und wenn es, wie ich vermuthen dir ein Evangelium ist, so kennst du es doch gewiss schon auswendig.“

„Wie kindlich sprichst du! Du weißt doch, dass wenn ein Buch viele Male gelesen haben kann — vielleicht kennst du es fast auswendig, und trotzdem, werden dir

wenn du die vorstehenden Teile wiederholt
gewisse Dinge neu erscheinen oder es werden
die sogar ganz neu Gedanken kommen, die du
unvorstellbarst. Jeder Wort kannzeugend
wirken in deinem Geiste. Und vollends, wenn
du das Buch für eine Woche einmal wegge-
legt hast und es dann wieder nimmst, nachdem
dein Geist unterdessen durch verschiedene Ver-
wandlungen hindurchgegangen ist, dann
wird die mehr als ein neues Licht aufgehen!

Das kann ich schwer begreifen. Es
steht doch immer ein und dasselbe im Buch,
gewiss ein sehr wunderbares und tiefinneres, sogar
göttliches Inhalt, aber doch nicht so reich, dass
er ungezählte Jahre füllen könnte.

„Duldet untaulich. Und liest du
dein dieses heilige Buch? Liebst du tatbeständig
immer einen und denselben Sinn darin? Woher
kommst du? Du bist wahrhaftig ein Heide.“

Ich bitte dich, wenn es mir recht
tut, wenn ich ein Heide rede. Lass mich
nur mit dir reden. Ich bin hier, um von
dir zu lernen. Betrachte mich als unweisen-
den Schüler, der auch bei in deinen Dingen.

„Aldenn ich Dich heute kenne, so betrachte
sich nicht als leinupf. Auch ich war früher ein Kind
und dachte, wie ich mich zu beneiden, genauso
wird. Wie kann ich dir also deine Unwissen-
heit verdenken?“

Ich danke dir für deine Geduld. Es liegt
uns oberviel daran zu wissen, wie Du lebst und
was Du aus dem Buch herausziehest.

„Deine Frage ist nicht leicht zu beantworten.
Einem Phänomen Farbzu erklären, ist
leichter. Vor Allem mußt du die Einsicht
machen: Eine Reihenfolge von Worten hat
nicht bloss einen Sinn. Die Menschen streben
bloss danach, den Wortfolgen einen einzigen
Sinn zugeben. Dieses Streben ist weltlich
und ^{beschränkt} ~~eitel~~ und gehört zu den tiefsten Stufen
des göttlichen Köpferplanes. Auf den höchsten
Stufen der Einsicht wird der göttlichen Gedanken
haben erkannt, dass die Wortfolgen mehr
als einen gültigen Sinn haben. Allein dem
Allwissenden ist es erleuchtet gegeben, alle
Sinn der Wortfolgen zu kennen. Wir bemühen
uns fortzuschreiten, einige weitere Bedeutungen
zu erkennen.“

Wenn ich Dich recht verstehe, so meint Du, das
auch die heiligen Schriften der neuen Bräute
einen doppelten Sinn, einen exoterischen und
einen esoterischen, ^{haben} und einige jüdische Gelehrte
es von ~~den~~ ihren heiligen Büchern behaupten.

„Dassrübli Abzulesen ist ferne
von mir. Ich merke, Du bist ganz uner-
fahren in göttlichen Dingen.“

^{Ich} Das muss meine tiefe Unwissenheit
in diesen Dingen zeigen. Aber ich bin ~~mir~~ zu
begehrig, zu erfahren und zu verstehen, was
Du da unter Vermehrung des Wortes
folgend denkt.

„Ich bin leider nicht in Stande, Dir
Alles, was ich davon weiß, zu sagen. Aber ich
will versuchen, dir wenigstens die Elemente
klar zu machen. Dazu will ich dir etwas
von meiner Unwissenheit willen an einem anderen
Ort bequemen: Du wirst nämlich wissen,
dass ich, bevor ich mit dem Christentum be-
kannt wurde, ein Rhetor und Philosoph in
der Stadt Alexandria war. Ich hatte einen
ziemlichen Zulauf von Studenten, darunter viel

Römer, auch waren einige Barbaren
herunter aus Hispanien und Gallien. Ich
lehnte sie nicht nur in Hinsicht der griechi-
schen Philosophie, sondern auch in neuern
Systeme, darunter des System des Philo,
den wir den Juden nennen. Er war ein
kluger Kopf, aber phantastisch abstract,
wie wir es die Juden zuschreiben pflegen, ~~wenn~~
und dazu ein Sklave seiner Worte. Ich
hatte davon meinen Eigennutz und suchte
ein oberflächliches Wortgerüst zusammen,
indem ich nicht nur meine Hörer sondern
auch mich überfiel. Wir knuelten in
in Worten und Namen, unsern eignen
jähmerlichen Creaturen und legten unsern
ihnen ^{selbst} göttliche Patenz zu. So wir glaubten an
ihre Realität sogar und vermeinten das Göttliche
zu besitzen und dies in Worten festgelegt zu
haben."

Aber Philo Judaeus — wenn Du diesen
erinnert — war doch ein ernsthafter Philosoph
und ein großer Denker und selbst Johannes
der Theologe hat nicht verachtet, einige
Ideen des Philo in sein Evangelium herüber zu

nehmen.

„Du hast Recht: ~~der~~^{mit} das Verdienst
der Philo, er hat Sprache geübt, wie so viele
andere Philosophen. Er gehört zu den Sprach-
Künstlern. Aber die Worte sollen nicht zu Götzen
werden.“

Hei verstehe ich Dich nicht. Thirst erucht
im Evangelium nach Johannes! καὶ θεὸς
ἦν ὁ λόγος? Mir scheint hier doch deutlich dieselbe
Ansicht ausgesprochen zu sein, welche er Du
vorhin verworfen hast.

„Heute haben Sklave die Worte zu sein.
Dies ist das Evangelium des Johannes, lies
von jener Stelle aus, wo es heißt: ἐν αὐτῷ
ζωὴ ἦν. Wie ~~das~~ sagt Johannes dort?“

καὶ ἡ ζωὴ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων
καὶ τὸ φῶς ἐν τῇ σκοτίᾳ φαίνει καὶ ἡ σκοτία
αὐτὸ οὐ κατέλαβεν. ΕΤΕΝΕΤΟ ἌΝΘΡΩΠΟΣ
ΠΑΡΕΣΤΑΛΜΕΝΟΣ ΠΑΡΑ ΘΕΟΥ ΟΝΟΜΑ ΑΥΤῷ
ΙΩΑΝΝΗΣ — — —

Ich sage Dir, was dein Logos ein
Begriff, ein Wort? Es war ein ~~Wort~~ Licht,
ein Monologar und hat unter Menschen
gewohnt. Du weißt Philo hat dem
Johannes aus dem Wort den Begriff
geliehen, ~~und~~ damit Johannes neben
den Worten $\phi\omega\varsigma$ auch nach dem Wort $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$
mit seiner besonderen Bedeutung zur
Verfügung hätte, um den Menschensohn
auszudrücken. Bei Johannes wird
der Logosbedeutung dem lebenden Men-
schen gegeben, bei Philo aber wird dem
Logos das Leben, das göttliche Leben, dem
toten Begriff angewandt. Und daher
auch mein obenstehendes Urtheil."

Ich sehe jetzt, was Du meinst.
Dieser Gedanke ist uns neu und scheint uns
erhellend bezaubernd werth. Vielleicht
es bisher immer, als ob gerade dies der Sinn
bei Johannes sei, dass der Menschensohn der
Logos sei, indem er so das Uebrige zum
höheren Gültigen zu setzen der Logos erhebt.

• Du führst mich aber darauf, die Sache
umgekehrt zu sehen; nämlich, dass Johannes
die Logosbedeutung zum Menschenhinaufbringen.

„Ich leute einsehen, dass Johannes
das große philosophische Verdienst hat, die
Logosbedeutung zum Menschen hinaufzu-
bringen.“

Du bist unmerkürdiger Anrichten, die
mein Herz auf's Höchste spannen. Wie ist es,
du denkst, der Menschliche steht höher als
der Logos?

„Auf diese Frage will ich in Rahmen
Deiner Begreifens antworten: Wenn der Mensch-
liche Gott nicht über Alles wichtig gewesen wäre,
so wäre er wohl als Sohn nicht im Flische
sondern im Logos offenbar geworden.“

Das lachet mir ein, aber ich verstehe.
Deine Auffassung ist mir überraschend. Es ist
mir besonders ~~erstaunlich~~ erstaunlich, dass Du,
ein christlicher Anachoret, solchen Anrichten
erkommen bist. Ich habe solches von einem
Anachoreten keineswegs erwartet.

Du machst mir, wie ich oben bemerkt
habe, eine ganz falsche Vorstellung von

mir und meinem Leben. Du wagst hierin
ein kleines Beispiel meiner Beschäftigung
zu geben. Allein mit den Meistern habe ich
erst viele Jahre zugebracht. Hast du auch
schon einmal erlernt? — Nun, wenn
solltest du wissen, wie lange man dazu braucht!
Und ich werde Lehrer, der in seinem Fache
Erfolg hat. Wie du weißt, lernen solche Leute
überhaupt gar nicht um. Ihr zweites Wort
ist: „Ja, wenn ich noch jünger wäre.“ Daran
wagst du sehr zu zweifeln, wieviel Zeit das
Meistern allein mir gekostet hat.

Sachlich sehe, du kommst mir unter-
gegangen. Bald wird es völlige Nacht sein.
Die Nacht ist die Zeit der Schweigens. Ich will
dir dein Nachtlager anweisen. Den Morgen
brauche ich zu meiner Arbeit, aber noch
Mittag kommst du wieder zu mir kommen,
wenn du willst, und dann wollen wir unser
Gespräch fortsetzen.

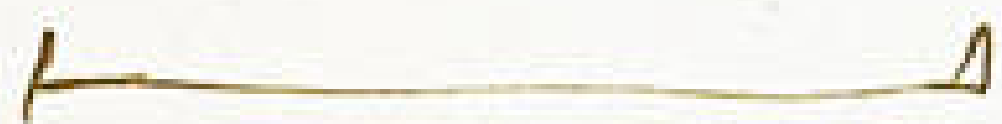
Erführt mich aus der Hütte heraus.
Das Thal ist in tiefblauer Klarheit gehüllt.
Die Luft ist unbeschreiblich klar. Schon
funkeln die ersten Sterne am Himmel. Er
liegt am der Eichenen Felsen. Wir stehen

vor einem ägyptischen Felsengrab. Er führt
mich hinein; nicht weit vom Eingang liegt
ein mit Matten gedeckter Haufen von Schilf.
Auf einem Steinblock steht ein Krug Wasser,
 daneben liegen auf einem weissen Tuch getrock-
nete Datteln und ein kleineres Brot.

"Hier ist dem Lezer und der
Nachtmahl. Schlaf wohl. Vergiss
dem Morgen geht nicht, wenn sich die
Sonne erhebt."

1. Jan. 1914.

Ich trete an's Werk. Es verfliehet
Freude geraden.



Ich erwache, der Tag graut im Osten.
Eine Nacht, eine wunderbar Nacht in fernten
Eutentiefen liegt hinter mir. In welchen fernen
Räumen war ich? Was trennte mich?
Von einem weissen Pferd? Könnte ich es er-
innern! Es ist mir, als hätte ich dies weisse

Pferd am irdischen Himmel über der
aufgehenden Sonne. Dieses Pferd sprach
zu mir: Was meinst du?

„Heil dem, der aus Dunkelheit ist.
Der Tag ist über ihm.“

Ach, ich sah, es sind 4 Pferde,
weiß mit goldenen Flügeln, sie führen
den Sonnenwagen herauf, darauf Helios
mit toderndem Haupte. Ich stand da
unter in der Finsternis, erschreckt und
ertrank in tausend schwarzen Schlängen
verkrachten sich eilends allerorten in ihre
Löcher. Helios stieg da oben empor
in unendliche Höhe zu den weiten Pfaden
des Himmels. Ich kniete nieder und hielt
meine Hände bittend in die Höhe und
rief laut: „Schenke uns dein Licht,
Feuerlackiger, Unerschütterlicher,
Gekreuzigter und Rufstehender, dein
Licht, dein Licht!“

Ja, an diesen Ruf erweckte ich.

Sege nicht an Anachoret gestern Abend: „
Vergiss dein Morgengebet nicht, wenn sich die Sonne
erhebt.“ Ich dachte noch, es hute vielleicht
heimlich die Sonne an.

Draussen erhebt sich ein frischer Mor-
genwind, gelber Sand rieselt in kleinen Adern
an den dunkeln Felsen herunter. Der Himmel
röthet sich und überschüttet unten Strahlen
hinaufschickenden zum Firmament. Eine fei-
liche Stille und Einsamkeit ruft an. Dort liegt
eine grüne Eiche auf einem Stein und harret
der Sonne.

Ich stehe, wie gebannt und erinnere mich
nachtsam an all des Getrige und besonders
an das, was der Anachoret sagte. Er ist ein
merkwürdiger Mensch. Wie sagte er doch?
der die Wortfolgen übereinander setzen, und das
Johannes den Logos zum Menschen hinauf-
gebrecht, zum Menschen hinauf erhoben
habe. Das klingt eigentlich nicht christlich.
Ist er vielleicht ein Gnostiker? Nein, das scheint

mir unmöglich, denn das waren doch die
phänomenalen Wortgötzen anbeten, wie er wohl
sagen würde.

Die Sonne — — — was erfüllt mich
mit so merkwürdigem innerem Jabel? —
Mein Morgengebet soll ich nicht vergessen —
aber wo habe ich mein Morgengebet?

„Liebe Sonne, ich habe kein
Gebet, denn ich weiß nicht, wie man
dich anrufen muss.“

Jetzt habe ich doch zur Sonne
gebetet. Da Ruachoret meinte aber doch
wohl, ich solle bei Tagesanbruch gebett
beten. Erweis wohl nicht — wir haben
ja keine Gebete mehr. Wie soll unsere An-
ruefung haben von unserer Mächtigkeit und
Präsenz? Wo sind denn die Gebete hinge-
kommen? Ich gestehe, hier fehlen sie mir.
Daranos wohl an der Wüste liegen. Hier
scheint es, ~~man~~ ^{sollte} man beten können. Ist
denn die Wüste so besonders schüchtern? Ich
denke jedenfalls nicht schüchtern als die Wüste

Cultur wissen, die wir nicht kennen. Aber
warum beten wir dort nicht? Offenbar haben
wir weder dort noch hier eine Gottheit, zu der wir
beten könnten.

Ich muss zur Sonne schon 8 —
wie — wie wenn ich etwas damit zu thun
hätte. Ach walt's Träume der Menschheit.
Es scheint, man kann ihnen nie entrinnen.

Was werde ich thun diesen ganzen
Morgen? Es scheint mir unendlich lang
werden zu wollen. Ich begreife nicht, wie der
Einsatler dieses Leben auch nur ein Jahr lang
ausgehalten hat.

Ich gehe am ausgetrockneten Fluss-
bett plaudernd auf und ab und setze mich
schließlich auf einen Felsblock. Vor mir stehen
ein paar gelbe Gräser. Da kriecht ein
kleiner dunkler Käfer und schiebt eine
Kugel vor sich her — ein Scarabäus.

O du kleines Thierchen, bist
du auch immer an der Arbeit, deinen Schatz

Mythos zu leben? Und wie erstheft
und auseinandergerissen erkannt? Hättest
du meine Abmüdigung, dass du einen
alten Mythos auflebst, du stündest wohl
ab von deiner Phantasterei, wie wir Menschen
es auch immer mehr aufgeben, mythische
Zuspiele. Das Unwirkliche wird einem noch-
gerade zum Ekel. — Es klingt zwar an
meinem Ort sehr merkwürdig, was ich sage
und der gute Einsiedler wäre gewiss nicht da-
mit einverstanden. Was meinst du
eigentlich hier? Nun, ich will nicht
unvoraussetzungen, denn ich habe noch
nicht einmal wirklich verstanden, was
eigentlich meint. Er hat ein Recht, ge-
hört zu werden. Übrigens dachte ich
gestern anders, ich war ihm sogar sehr dankbar,
dass er mich belehren wollte. Ich mache
mich wiederum zurückhaltend und stelle
mich kritisch und skeptisch — ich bin also
auf dem besten Weg, nichts zu lernen.
Sei denn mir gar nicht so übel — nun

ni sind sogar gut. Ich weiss nicht, warum
ich die Versuchung habe, den Mann herunterzusetzen.
Willst du aber ich noch allerbarmt Unbegreifliches
eingucken?

„Lieber Käfer, wo bist du hin, ich
sehe dich nicht mehr!“ — Oh, dort
drüben bist du schon mit deiner mythischen
Kugel! Diese Thierchen bleiben doch ganz
anders bei der Sache, wie wir — kein Drifeln,
kein Umfallen, keine Zögerung. Kommt
das wohl daher, dass sie ihren Mythus leben?

„Lieber Scarabaeus, ^{träumer} ich verehere dich,
gesegnet sei deine Arbeit — in Ewigkeit,
Amen.“

Was rede ich für Unsinn? Ich
habe ja ein Thier an ~~der~~ liegt das nur an
den Würstchen liegen, sie haben ein Gebot an-
bedrängt zu fordern.

Wie schön es hier ist! Die köstliche
Farbe der Sterne ist prachtvoll, denn sie
scheinen in Gluth von hundert Tausenden.

gezogenen Samenweber - Diese Landkörner
rollten in überausgehender Menge, über
zu hin abwarren und schlängelten sich
hinausgehend von mir erschauten Formen.
Wohin Du, Mensch, in jenen Tagen?
Auf diesen warmen Sande liegen, an-
guckend auf die Kinder einer Mutter, die
Kudkappen vertheilt haben -

Oh Mutter Stein, ich liebe
Dich, an diesen warmen Körper ge-
wöhnt, linge ich, den späten Kind-
gesegnet seiest Du, ~~meine~~ walt Mutter,
Dein ist mein Herz und alle Herrlichkeit
und Kraft. Amen. Amen.

Was rede ich? Das muss
zu Wirth sein, solch wunderliche Dinge
kommen mir sonst nie zu Sinn.

Wie erkrankt um Alles so leicht!
Dieser Ort ist wahrlich ungeheuerlich. Diese
Steine - mit der Steine - sie sind ja alle
individuell und gehören doch wenigstens zu-

sammeln. Sie scheinen sich hier mit Überlegung
zusammengefunden zu haben. Sie sind hier
aufgerückt wie ein Heerzug, der das Thal hin-
unterzieht. Sie haben sich harmonisch
abgestuft, & wie gehen einzeln, die Kleinen
füllen die Lücken und sammeln sich zu einer
ganzen Schaar, die einem grossen Voraus-
marschirt. Hier scheinen die kleinen Thiere
geordnete Armeen und Statten zu bilden.

Träume ich oder wasche ich? Es ist
hier. Da schon steht ja schon hoch — wie
sehen die Stunden! Wahrhaftig dieser Morgen
ist schon vorüber — und was für ein erstemlicher
Morgen! Ist es ich, Janne, oder ist es eine
merkwürdige kalte Fluth, oder ist es
die Wuth, von der mir der Kopf summt?

Ich gehe halblaufwärts und bei
einer Biegung des Fusses stehe ich vor der
Hütte der Anachoreten. Er sitzt auf seiner
Matte mit gefalteten Händen, in tiefes
Sinnverloren.

„Mein Vater“, sage ich leise, hier bin ich.

„Wie hast du diesen Morgen zugebracht?“

Ich wunderte mich gestern, als du sagtest, Zeitvergehe dir rasch. Ich sage dir nicht mehr. Ich habe viel gelernt. Aber nicht soviel, dass ich mir nicht ein noch größeres Rätsel gibt als vorher - was musst du erleben, in der Wüste, wunderbarer Mann! Zu dir müssen die Sterne rascher sprechen.

„Ich bin froh, dass du Etwas vom Lehren der Auschoreten ^{lernen gelernt} verstanden hast. Das wird unsere schwere Aufgabe erleuchten. Ich will mich nicht in deine Lehren mischen eindringen, aber ich fühle, dass du aus einer fremden Welt kommst, die mit unserer Welt nichts zu thun hat.“

Du sprichst so Wahrhaftig. Ich bin hier ein Fremdling, frischer als du je einen gesehen hast. Lebst ein Mann von Britanniens fernter Küste, stünde dir näher als ich. Habe keinen Geduld, Meister, und lass mich an der Quelle deiner Weisheit trinken. Obgleich

uns rüstende Götter umgibt, strömt Ari
da ein unsichtbarer Strom lebendigen Wassers.

„Hast du dein Gebet verrichtet?“

Meister, vergieb, ich habe gesucht. Aber
ich fand kein Gebet. Aber ich träumte, dass
ich zur aufgehenden Sonne betete.

„Bekümmere dich nicht deshalb.
Wenn du keine Worte findest, so hat doch
deine Seele unaussprechliche Worte gefunden,
den aufgehenden Tag zu begrüßen.“

Aber es war ein heidnisches Gebet zu
Helios.

„Lass dir daran genügen.“

Aber ich habe, oh Meister, nicht nur
im Traum zur Sonne, sondern in meinem
Selbstvergnügen auch zum Scarebaeus
und zur Erde gebetet.

„Wunder dich über nichts, und auf
keinen Fall verurtheile oder beklage es. Lass
auch das Heiligtum gehen. Vielleicht ist es etwas
gegenüber unserm geringen Gespräch?“

Ich unterbrach Sie gestern, als Du von
Philo sprachst. Du wolltest mir erklären,
was Du unter dem vielfachen Sinne der Wort-
folgen verstehst.

Um willig dieweil zu erzählen, wie
ich außerordentliches Glückseligkeit des
Wortgesprächs empfand. Es kam ein-
mal ein Freigeborener meiner Vater zu mir,
der mit mir in meiner Kindheit gespielt war
und sprach zu mir:

Oh, Hermannus (so ist mein Name)
geht es Dir gut?

Gewiss, sagte ich, du siehst, ich
bin glücklich und habe großen Erfolg.

Ich meine, bist du glücklich und
lebst du? sagte darauf der Alte.

Ich lachte: Du siehst ja, dass
Alles gut steht.

Darauf der Alte: Ich sah, wie Du Ver-
sicherung giebst. Du schmeichelst herab auf den
Arthut deines Zuhörers, du flachst quistruich
Schmerz ein, und den ^{Studenten} ~~Herren~~ zu gefallen. Du läufst
gelehrte Redensarten, um ihnen zu imponieren.

Querer beunruhigt und hertig, wie wenn Du noch
alles Oris zu Däch zu raffinierst. Du bist
nicht in dir selber.

Abraham mit diese Worte zuerst lechzend
vorkam, so weckten in mir doch Eindruck, und
ich gab dem Alten Recht, weil er Recht hatte.

Da sagte er: Lieber Ammonius, ich
habe dir eine kostliche Kunde: Gott ist in
seinem Sohne Fleisch geworden und hat uns
allen Erlösung gebracht.

„Was sprichst du“, rief ich, „du meinst
wohl Osiris, denn sterbliche Leibe zu haben
soll?“

„Nein“, sagte er darauf, „denn wenn
lebt in Judea. Erst von einer Jungfrau ge-
boren.“

Ich lachte und antwortete: „Ich weiß,
über ein jüdisches Krämer hat die Kunde von
unserer Jungfrau Königin, deren Bild des Festen
des Wanders Tempels in Lissabon ist, nach Judea
gebracht und dort als Märchen erzählt.“

„Kern eines der Söhne Gottes“, sagte der Alte.
„Denn wenn du wohl Horus, den Sohn des
Osiris?“

„Mein erwarre ich Horus, sondern ein
wirklicher Mensch. Er wurde an einem
Kreuz aufgehängt.“

Dann war es wohl Set, denn
unsern Alten so dargestellt haben.

„Er ist gestorben und am dritten Tag
auferstanden.“

„Nun, denn ich erdachte Orisis.“

~~Nun, denn ich erdachte Orisis.~~

Nun, er hieß Jesus Christus.

Ach Du meinst, dass Du ein jüdischer
Gott, der die Leute am Hafen
verehere.

„Mein, erwarre Mensch und doch Gottes
Sohn.“

Das ist ein Museum, höher Alter, regt
ich abhebt und schob ihn zur Thüre hinaus.
Aber wie ein Echo an fernen Felswänden
wiederholten sich die Worte in mir : „ein
Mensch und doch Gottes Sohn.“ Darin
war bedeutsam, und dies Wort war, es, das
mich zum Christen gemacht hat.
Aber denkt Du nicht, dass das Christen-

• Haben vielleicht doch nur eine jährliche Umge-
staltung eurer ägyptischen Ideen sein könnte?

„Wann darfst, den unsern alten ä-
gyptischen Vorstellungen weniger treffende Aus-
drücke für das Christenthum waren, denn stünne
ich dir schon eher zu.“

Ja aber erinnert ich denn an, ~~heraus~~
~~auf ein~~ den die Geschichte der Religionen
herauszufinden Endziel gerichtet sein?

„Wenn Peter kauft einmal auf dem
Markt einen schwarzen Sklaven aus der
Gegend der Nilquellen. Er kam aus einem
Land, das weiter von Osiris noch je vom
Christen gehört hat und er erhielt nur ein
Dinge, die in einer einfacheren Symbolsprache
denselben sagten, was wir von Osiris sagten glaubten
Uebervorteilungen gelernt, das jene ungebildeten
Neger unvorsichtiger schon das Meiste verstanden, was
die Religionen gebildeten Völker zum System heraus-
gebildet hatten. Aber also jene Symbolsprache
richtig zu lesen verstand, der könnte darin die
Religion des Osiris sowohl wie auch das Evange-
lium Christi lesen. Und das ist es, worum ich
mich jetzt beschäfftige: ich lese das Evangelium
und suche seinen kornernen Sinn. Seine Bedeutung

in der Vergangenheit kennen wir, so weit wir
die Religionen der Vergangenheit kennen. Es ist
ein weltliches Institut, zu glauben, dass die Religionen
auch in ihrem Wesen veraltet seien. Es ist immer
neue Religion in Grund genommen. Jede nach-
folgende Religionsform ist der Sinn der voraus-
gehenden?

Und hast du die kommende Bedeutung
herausgefunden?

Nein, es ist sehr schwierig, aber ich hoffe,
es werde gelingen. Mir werden will es mir scheinen,
als hätte ich das Bedürfnis von Andern nötig,
aber das sind Vermuthungen des Satans, ich weiß."

Glaubst du nicht doch, dass jedes Werk
herausbringen könnte, wenn du näher bei Men-
schen wärest?

Ich habe vielleicht recht (deshalb
nicht mich zu prüfen und misstrauen an), aber
ich liebe die Wüste — verstehtst du — diese
gelbe, sonnengelbe Wüste. Hier nicht
du alltäglich das Antlitz der Sonne, hier
bist du allein, hier nicht du alltäglich
Helios — nein, das ist heimlich — ich bin
verwirrt — du bist Satanas — ich er-
kenne dich — wieder sonnen, Wüstenracker!

Es springt mir vor Augen und will mich
auf mich stützen.

Ich bei Überwältigung im zwanzigsten Jahrhundert,
und ich fühle den vielfachschillernden Geist des Lebens
in der Marke des Tages und in der Marke der Nacht,
rauschend wie Sturm und leuchtend wie Licht,
hart wie blaues Stahl und weich wie Flaum,
nahe mir, in mir.

Vielfarbige Zirkelwelt, sind deine
Räume weit genug, um das Leben ~~in~~ endlich
in die ~~endliche~~ Wohnung finden kann?

2 Jan. 1914.

Ich steh' in den Niederungen, wo
die Ströme matter laufen in bräunlichen Spiegel
aufleuchtend dem Meer sich nähern, wo
alle Flut des Fließens sich unendlich
dämpft, und wo alle Kraft und alles
Stehen sich dem unermesslichen Aufsteig
des Meeres verwehrt. Spärlich werden
die Bäume, mit Securiparisen begleitet
die stillen trüben Wasser, und hob
anderwärts ist der Horizont, von grauen
Wolken umhungen. Langsam, mit ver-

hatten den Athem, mit der grossen
langen Erwartung des Herab-
herabstürzens und sich hat in das Ent-
lose verstraut hat, folge ich meinem
Bruder, dem Wägen. Denn, können
sachlich ist sein Flüssen und doch nicht
wie aus stetig der seligen und höchsten
Musik, um einzuweichen in das
Schoss der Ursprungs, in die grenzen-
lose Ausdehnung und monumentale
Tiefe. Dort stehen da mehrere lang-
gestreckte gelbe Hügel auf, schwarz-
grünes Buschwerk fleckt sie. Ein toter
weiter See dehnt sich an ihrem Fuss.
An ihnen entlang wandern wir leise
und der Hügel öffnet sich zu einem
räucherhaften aufsteigenden Flami-
jont, wo stämmen und Meer zu einer
Unendlichkeit verschmelzen sind.

Dort oben auf der letzten Düne steht
Einer - er trägt einen schwarzen fülligen
Mantel. Er steht bewegungslos und

uhnert in die Ferne. Ich trutzte ihm hin:
Er ist blaß und mager und ein letztes Lächeln
hegt in seinen Zügen. Ich rief ihn an:

Lass mich ein wenig bei Dir stehen,
Dunkler. Ich kannte Dich so witem. So
steht nur einer, wie Du, so einsam und
auf der letzten Ecke der Erde.

Freunde, wohl magst Du bei
mir stehen, wenn es Dich nicht friert:
Da steht, ich bin kalt und ein Herz
schmerzt nach mir.

Ich weiß, Du bist Eis und
Erde. Du bist die kalte Ruhe des Steines,
Du bist der ~~äußerste~~ höchste Schnee der
Gebirge und der äußerste Frost des leeren
Weltraums. Das kann ich fühlen und
deshalb will ich auch bei Dir stehen.

Was führt dich herzu mir, du
lebender Stoff? Lebende sind hier keine
Gast. Wohl kommen sie alle hier in
rechten Scharen schwarz und traurig —
flot vorbeigefloren, alle die dort

oben im Lichte des leuchten Tages der
Abchiednahmen, um mich widerzukehren.
Aber lebende Kommen wie? Was nicht
Subjekt? "

Mein altes unerwarteter Pfad
führte mich hier herunter, als ich hoff-
nungslos dem Pfade der Lebendigen folgte.
Und so fern ich Dich. Aber stehst du wohl
an Deinem und am rechten Orte?

"Ja, hier gehts hinaus ins Un-
unterschiedbare, wo kein Jenseits da ist
gleich, sondern alle miteinander Eins sind.
Siehst du dort, was jetzt heraukommt?"

Ich sehe stehes mir eine dunkle
Nebelwand, die auf dem Strom laugsam da-
herschwimmt.

"Sieh genau hin, was herkommt
da?"

Ich sehe, es sind Sichtgeprägte
Heerhaufen von Menschen, Frauen, Männer
und Frauen und ungezählte Kinder. Da

gürichen. uher ich Pferde, Rinder und
kleineres Gethier, eine Walde von In-
secten umschwebend des Heer - ein Wald
schwebt heran - welche Blumen
ohne Zahl - ein ganzer toter Locutus.

Jetzt sind sie klammheimlich - wir starr
und kühl in alle Thea blicken - der Fröste
bewegen sie nicht - kein Laut ertönt
aus ihren dichtgeschlossenen Reihen - sie
halten sich starr bei den Händen und
Armen - sie sehen alle hinein und
achten unser & nicht - sie flühen alle
vorbei in ungeheuren Ströme -

Quakler, ihres Gesichtes ist schreck-
lich.

„Du waltest bei mir stehen. Fasse
dich.“ * „Aber jetzt sie hin!“

Ich sehe, sie blicken in die Reihen
und hinausgelaugt bis dahin, wo die Braun-
dungröthe mächtig mit dem Wonne des
Stromes mischt. Und es sieht aus, wie wenn

ein Luftwoge mit dem Meere brandet
dem Strome der Toten entgegen schlaege.
Hochwirbeln sie auf, in schwarze Fetzen
zerflatternd und in trübem Nebelwolk
sich auflösend. Woge nach Woge brandet
heran und immer neue Scharen
ergehen in trübe Luft.

Dunkler, sage mir, ist dies das
Ende?

„Klaue.“

Das dunkle Meer brandet
schwer — ein röthliches Licht breitet
sich darin aus — es ist wie Blut —
ein Meer von Blut schäumt uns zu
Füssen — In Tiefe des Meeres erglühend
wie selbst am wird uns zu Muth — Länge
ich mit den Füssen in der Luft? — Ist
es das Meer oder ist es der Himmel?
Ein Ball von Bluth und Feuer
wischtrich zusammen — rothes Licht

bricht aus seiner quahmenden Hülle -
eine neue Sonne entringt sich feurig
dem blutenden Meere und rollt auf-
gleitend der tiefsten Tiefe zu - hi ver-
senkt es sich unter meinen Füßen. "

Ich schaue um mich, ich bin allein.
Es ist Nacht geworden. Wo liegt Harmonie?
Die Nacht ist die Zeit der Schwermut.

5 I 1914.

Wir laufen im Lichte. Lichter
haben wir genug - Lichter - aber zu wenig
Licht.

Der dunkelste Menschenpfad ist,
wenn er in der neuen Welt, der Zwischenwelt,
anlangt! Übermensch ist grenzenloses Denken.
Wo ist sein "Übermensch"? Wohl tiefer
in uns selbst.

Lehne mit Weiden und hohem Gras —
~~und~~ ein Teppich von Blumen — sanfter
Hügel — in der Ferne Gehölz. Uns be-
gegnen zwei saubere Gesellen — wohl
nur zufällige Weggefährten; ein alter
Mönch und ein lang aufgeschwemmter
Magerer Mensch mit auffallend kindlichen
Gang und einer merkwürdig unzerbrochen
rothen Kleidung. Sie scheinen sich eifrig zu
unterhalten. Als wir näher kommen, er-
kenne ich in hengen den rothen Ritter —
wird auch verändert! — er ist gealtert, sein
rothes Haar ist grau geworden, sein feurig
rothes Kleid verschlissen, schäbig — er macht
einen ärmlichen Eindruck. Aber der An-
dere? Er hat einen behaglichen Bauch
und scheint keine schlimmen Tage gehabt
zu haben. Sein Gesicht kaum mehr
aberkannt vor. Es ist der Anachoret?
Was sind das für Veränderungen! Und
wo kommen diese getrennten Leute her?

Ich tritt auf sie zu und beginne sie. Beide
schrecken mich erschreckt an und schlagen das
Kreuz. Ich schreie betroffen an mich herunter:
Ich bin ganz in grüne Blätter gehüllt,
die aus meinem Gewande oder Körper hervor-
zuspringen scheinen. Dem beginne ich
zu lachen dem zweiten Mal. Der Mönch
ruft: „Spege Satanas“ — der Rothe:
verfluchtes hübsches Waldgesindel —

Ich: „Aber meine lieben Freunde, was
fällt euch ein? Ich bin ja der hyper-
boraische Fremde, der doch Mönch, in
der libyschen Wüste bemerkt hat und ich
bin der Thurmwart, der du, Rothe, ein-
mal heimgesucht hast.“

M. : Schreie dich, oberster der Feufel.
Mit dir hat mein Niedergang aufgefangen —
der Rothe schreit ihn vorwurfsvoll an und
gibt ihm einen Rippenstoß. Der Mönch
hält stehen betreten mich. Jetzt sagt der
Rothelochwüthig zu mir:

„Aber Du wirst nicht sterben, denn trotz dem
hauheulenden Erstickungskampf eines luter-
lichen Eindruckes von Gerinnungslosigkeit.
Denn verdammt christliche Pose — jetzt sieht
der Mann einen kräftigen Rippenstoß,
und der Rathe schweigt verlegen.“

So stehen Beide vor mir, verlegen und
kornisch, doch auch bedauerndwerth.

Ich: „Mann Gottes, woher der Weg?
Welcher unerhörte Klicksal führt dich hie-
her und in erst nach in die Gesellschaft des
Rathen?“

M. v. Ich habe versucht mit Dir zu
sprechen. Aber es scheint eine Fügung Gottes
zu sein, dass man sich nicht entfernen kann.
So wiederum, dass Du, böser Geist, an mir
ein schreckliches Werk gethan hast. Du
verführst mich mit deiner verfluchten Ue-
gier, begehrend ~~mit~~ meine Hand nach
deu göttlichen Geheimnissen auszustrecken,
denn Du machst mir denselben bewusst, dass
ich eigentlich darüber nichts wusste. Deine

Bewerbung, ich bedürfte wohl der Mith der
Menschen, um zu den höhern Geheimnissen
zu gelangen, betäubte mich wie tödliches
Gift. Ich rief bald herüber die übrigen
Brüder im Thale zusammen und verkündete
ihnen, ein Bot Gottes zu uns erschienen —
so heillos hat mich verblendet — und
habe mir befohlen, mit den Brüdern ein
Kloster zu gründen. Als Bruder Philetus
Einsprechendes, widerlegte ich ihn unter
Anweisung auf jene Helle der Hellschrift, wo
es heisst, es sei nicht gut, dass der Mensch
allein sei. So gründeten wir das Kloster —
nahe am Nil, wo wir die Schiffe konnten vor-
beifahren sehen. Wir bebauten gute Felder
und es gab viel Gutthum, dass die heiligen
Studien der Wissenschaft geriethe.
Wir wurden rüppig und eines Tages befahl
uns ein ungeheurer Schrecken, Alexandria wieder-
zusehen. Ich wollte den Bischof dort be-
suchen. Aber zuerst das Leben auf dem
Schiffe, und dann der Strassengewühl

von Alexandria herauschten mich soart
denn ich mich ganz verlor. Wie im Traum
bestieg ich eines der grossen Schiffe, die nach
Italia fahren; mich lupil unersättlich
Gut, die weite Welt zu sehen, ich trank
Wein, schliefte in Gemüthen und ver-
schwand völlig. Als ich in Neapel an Land
stieg, Da stand der Rathe da und ich
sah, dass ich in die Hände der Bösen ge-
fallen war.

„Schweige, alter Narr“, fällt ihm
der Rathe ins Wort. Wenn ich nicht ge-
wesen wäre, so wärest du ganzlich zum
Schwermüthigen geworden. Als du mich sahst, hast
du dich endlich zusammen genommen und
das Laufen und die Weiber verworren und
bist wieder ins Kloster gegangen.

„Nun höre meine Geschichte, verfluchten
heidnischen Wahnwitz. Als ich dir ins Haus
gegangen, deine Händekünste haben mich
verlockt. Nachdem daselbstiges Gespräch,
war ich mit deiner Bemerkung über das

Tanzen in Fuchseisungsfangenholt, geuckel
es mir, das icherhaft wurde, so eruthaff
das ich ins Kloster gieng, betete, fastete und
mich bekehrte. In meiner Verblendung wollte
ich den Kirchendienst reformieren und ich fühlte
das Tanzen mit bischöflichen Approbation ins
Ritual ein. Thwer hat geworden und hatte
allen der Ruhrt vor dem Altar zu tanzen wie
David vor der Bundeslade. Nach und nach
fügen überaus viele Brüder an zu tanzen,
ja die Gemeinde sogar und schließlich
tanzt die ganze Stadt. Es war fürchter-
lich. Ich flah in der Einsamkeit und tanzt
den ganzen Tag bei der Erschöpfung. Ich
mühte mich selbigen zu überfliegen und wanderte
des Nachts, am Tage hielt ich mich verborgen
und tanzt allein in den Wäldern und in wüsten
Gebirgen. So wanderte ich allmählich durch
ganz Italien, bis ich nach dem Süden
gelangte. Dort fiel ich wohl auch so auf
wie im Norden und konnte mich unter's Volk
mischen. In Neapel so freundlich wieder

Leigenswasserszucht und dort traf ich
auch den verclumpten Mann Gottes. Sein
Publik stärkte mich. An ihm konnte ich
gemucken. Du hörst, das er auch zu uns
mit aufrichten und wideraufden rechten Weg
gelangen konnte.

M. Ich muss gestehen, so nobilium
berich mit dem Rother nicht gefahren. Es
ist eine Art abgemilderten Teufels.

R. Auch ich muss gestehen, das mein
Mönch von wenig fanatischer Art ist. Obwohl
ich mit meinem Erleben in Kloster eine
tiefe Widerwillen gegen die ganze christliche
Religion bekommen habe.

Ich: Liebe Freunde, es freut mich
von Herzen euch so vergnügt beisammen
zusehen.

Paul: Wir sind nicht vergnügt, Spötter
und Witzesacker! Lieben Weg frei, Räder, Hüh!

Ich. Aber warum fahrt ihr denn zu-
sammen über Land, wenn ich nicht Freunde

mit?

Bräute: Wenn sie an, dann sag ich
M.: Was ich zu thun? Auch der Teufel
ist nützlich, sonst fläht man den heuten
keinen Respect ein.

R.: Es ist halt notwendig, dass ich
mit dem Clerus praktiziere, sonst ver-
lier ich meine Kunstschafft.

Ich: Also hast endlich Noth der heuren
zusammengeführt! Sagt doch Fräulein
und verheiratet euch zusammen.

Bräute: Das können wir nicht.

Ich: Oh, ich sehe es leicht an System.

Wer will wohl erst aussterben? Jetzt
gebt uns den Weg frei, alte Exzentriker!

8.I.14.

Der Weg des Lebens führt weiter hinaus,
selbst ich als Gesetze hinaus, die heilig waren.
Der Weg ist einsam und voll heimlicher
Qual.

Heute mit Lügen die Gefilde der Jugend,
der satten frohen Mütter, der sanften
Hügel und der frühlinggrünen Wälder.

Im winter Felsengebirge ver-
spürt meinen Weg. Eine enge Thal-
abfahrt nur gewährt mir Linderung.
Der Weg führt zwischen steilen Felswänden.
Meine Füße sind nass und verwunden
an den zackigen Felsen.

Jetzt wird der Pfad glatt, die
eine Seite des Weges ist wie ein ~~groß~~ andere
schwarz. Ich betrete die schwarze Seite
und packe entschlossen zurück — es ist hiesiges
Eisen. Ich trete auf des Wunders — es ist
Eis. Aber es muss sein. Ich laufe
so schnell wie möglich, bald auf dem
hiesigen Eisen, bald auf dem kalten Eis,
und endlich wälzt ich das Thal zu
einem mächtigen Felsenkessel.

Ein schmaler Weg führt an heimatlich
rechten Felsen in die Höhe nach einem
Passe. Wie durch den Passwähe
tönt oder dröhnt wieder etwas von der
anderen Seite der Berge wie Erz. Der schall
Kornbüchsen und schallt mächtig an.
Es dröhnt von ferne wie hundert
Kleinbüchsen und der schall wird
halt an den Bergen vielfach und gewaltig.
Wie ich den Pass erreiche, sehe ich auf
der anderen Seite einen riesenhaften Men-
schen so nahe. Aus seinem mächtigen
Haupt ragen zwei Stierhörner, ein kleiner
schwarzer Panzer bedeckt seinen Oberkörper.
Sein Bart ist always gekräuselt und quadrat.
Seine nackten Beine sind ~~mit~~ ^{mit} schwarzen
jetztigen Haaren bedeckt. In der Hand
trägt der Riese eine mit Silber eingez-
etzte schwarze eiserne Stütze.

Ehe ich mich von meinem Stamm

gezügelter Höhe, steht der Gewaltige
vor mir und wendet sein Gesicht — es
ist bleich und gelblich, tiefe Furchen
durchziehen es, wie erstarrt blickt
seine grossen mandelförmigen schwarzen
Augen auf mich.

Mich fass ein Grauen — das
ist Zerkbar — der Gewaltige. — der
Hörnerwurm. Er steht und schaut mich
an. Sein Gesicht spricht von — ver-
gebender unserer Angst — seine Hände,
seine Knie zittern.

Zerkbar, der Gewaltige, zittert?
Er wackelt nicht?

Ich rufe ihm an: „Oh Zerkbar,
Gewaltiger, nimm mein Leben und
vergib, dass ich warm noch auf Deinem
Weg gehst habe.“

32. Nichtverlangt nicht noch seinen
Leben, Fremdling. Wahr kannst du

"Ich komme von Westen".

Fr. Kommt Du von Westen? Weinst Du von Westlande? Ist dein derreicht Weg zum Westlande?

1. Ich komme aus einem westlichen Lande, dessen Grenzen desgleichen westliche Meer berührt.

Fr. Sinkt in jenen Meer die Sonne?
Oder berührt sie in ihrem Niedergange
des fernen Land?

1. Die Sonne sinkt weit hinter dem Meere.

Fr. Hinter dem Meere? Was ist dort?

1. Dort ist nichts, leerer Raum. Die Erde ist ja rund und dreht sich über-
den um die Sonne herum.

Fr. Verflucht, von wem kommt
solche Wissenschaft? So giebt es

nirgends jenes unsterbliche Land, wo
die Seele erregt zur Wiedergeburt?
Sprichst du Wahrheit?

Seine Augen flackern vor Wuth
und Angst. Er tritt einen gewaltigen
dröhnenden Schritt aus. Schreie.

1. Oh Tyrann, Mächtiger, verzüh-
nem Vorwitz. Aber ich spreche wirk-
lich die Wahrheit. Ich kam aus
einem Lande, wo diese wahre Wissenschaft
ist, und wo sie heute wohnen, die mit
ihren Schiffen rund um die Erde herum-
fahren. Unsere Gelehrten wissen durch
Messung genau, wie weit die Sonne von
jedem Punkte der Erdoberfläche entfernt
ist. Sie ist ein Himmelskörper, der un-
regelmäßig draussen im unendlichen
Weltraum liegt.

2. Unmöglich sagst du? Ist der
Weltraum unendlich? Und wir können

mir zur Sonne gelangen?

7. Mächtiger, wofür du sterblicher Art bist, kannst du mir zur Sonne gelangen.

Schreie, ich befallt erstickende Angst.

Hj. Ich bin sterblich — und ich soll mir zur Sonne, zur Unsterblichkeit gelangen können?!

Er zerschmettert meine Art mit schrickklingendem wuchtigen Schlag am Felsen.

Hj. Fahr hin, elende Waffe, du fangst nicht. Was solltest du tragen gegen die Unendlichkeit, gegen das ewig Leere und Unausfüllbare? Du hast Niemand mehr zu bezwingen. Zerschmettere dich selbst —

— Was lobt es? —

Im Westen steht die Sonne blutig

roth in einer ^{den} chaos erglühenden
wolken.

Hd. Da fährst du hin, Sonne,
dreimalverfluchter Gott und küßt
dich in deine Unendlichkeit.

Es rafft er zersprungene Stücke
seiner Art vom Boden auf und wirft
sie noch der Sonne.

„Hier hast du dein Opfer,
dein letztes Opfer, gering wiegender
Drache.“

Hd. bricht zusammen und
weint wie ein Kind.

schreie erschüttert und wege
nicht kaum zu rühren.

Hd. Stöhnen: Ehender werde,
wo regest du dein Gift?

1. Oh Zydebar, Gewaltiger,
du bist die Wissenschaft, wo du Gift
nennst. In unserm Lande werden wir

damit von Jugend auf gewohnt und des
meinen Grundes hin, demers nicht
recht geüben und so zwerghaft klein
bleiben. Wenn ich dich sehe, ist so kommt
es mir allerdings vor, als ob ich alle ver-
giftet seien.

Hd. Kein Starker fällt mich je, kein
ungeheurer Widerstand meines Kraft. Aber
dein Gift, waren; der ^{du} auf du auf meinem
Weg legst, hat mich um Marke ge-
lähmt. Dein Giftgeber ist mächtiger
als das Heer Trümmers.

Es liegt mir gelähmt lang ausge-
streckt am Boden.

Hd. Ihr Götter helft, hier liegt
euer Sohn, gefällt vom Fesselschick
der unsichtbaren Schlinge. Oh Götter
ich dich gestreut, abrich dich so
und keine Wort mir gehört!

1. Oh Zyklos, Gomer, Beunt-
Lüdensworth! Hätte ich gewusst, daß
meine Wissenschaft sich fällen könnte,
ich hätte meinen Mund verschlossen vor dir.
Aber ich wollte dir die Wahrheit sagen.

Zy. Du nennst Gift Wahrheit?
Ist Wahrheit Gift? Sagen nicht unsere
Studenten und Priester auch die Wahrheit?
Und doch wirkt sie nicht wie Gift.

1. Oh Zyklos, die Nacht bricht an
und bei solcher Höhe wird es ~~so~~ kalt.
Soll ich nicht Hilfe für dich holen für die
den Menschen in Folge?

Zy. Lass es sein. Gib uns lieber
Antwort.

1. Aber wir können dir doch nicht phi-
losophieren. Dein Beklagenswerther Zu-
stand erheischt Hilfe.

Zy. Ich sage dir, lass es sein. Wenn
ich diese Nachtreuendensoll, so soll es

sein. Jetzt gib Antwort.

J. Ich fürchte meine Worte sind schwach,
wenn sie helfen sollen. Nur zerstörende Kraft
schützt uns größer zusein.

Gd. Schlimmeres können sie nicht bewirken.
Das Unheil ist schon geschehen. Also
sag, was du meinst. Vielleicht hast du
ein magisches Wort, welches das Gift löst.

J. Meine Worte oh Zedubor, sind arm
und haben keine magische Gewalt.

Gd. Gleichviel, sprich!

J. Ich weiß nicht, was eure Priester dir
Weisheit sagen. Es ist gewiss eine Weisheit,
nur lautet sie anders als unsere Weisheit.

Gd. Gibt es denn zwei Weisheiten?

J. Mir scheint, es sei so. Unsere Weisheit
ist die, die uns aus der Kenntnis der äußeren
Dinge zustrahlt. Die Weisheit eurer Priester
ist die, die ihnen aus den inneren Dingen des
menschlichen Geistes zustrahlt.

Zp. nicht halbaufgerichtet: Das war
ein gutes und hilfreiches Wort.

J. Ich bin glücklich, dass mein kleineres
Wort Sie Erleichterung gebracht hat.
Ich wünschte ich noch viele solche Worte,
die Sie helfen könnten!

Doches wird kalt und dunkel.
Ich will Feuer machen, um Dich und mich
zu wärmen.

Zp. Thue das. Deine Handlung bringt
vielleicht Hilfe.

J. Ich mache Holz zusammen und ent-
zünde ein großes Feuer.

Zp. Das heilige Feuer wärmt mich.
Doch reger mir, wie machst Du so reich
und so geheimnisvoll Feuer?

J. Warum brauche ich ganz einfach Lein-
wörter. Sieht Du, es sind kleine Hölzchen,
mit einem chemischen Stoffe an der Spitze.
Man reibt sie an der Schachtel und man
hat Feuer.

Ich mache die Prozedur ein paar Mal vor.
Zd. Das ist erstaunlich. Wo hast du dir das
Kunstgelehrt?

J. In unserem Lande hat niemandem Zisch-
höher. Das ist aber das Gerücht. Wir
können auch fliegen mit Hilfe von rün-
nischen Maschinen.

Zd. Ihr könnt fliegen wie die Vögel?
Wenn nicht dem Warte so mächtigen
Zauber enthalten, so würde ich sagen, du
liegst.

J. Ich liege gewiss nicht. Liebt du, wie
heißt ich? B. eine Uhr, welche ganz
genau die Stunden des Tages und der Nacht
zeigt.

Zd. Das ist wunderbar. Ich sehe, du
kommst aus einem seltsamen und
herrlichen Lande. Gewiss kommst du
schon aus dem seligen Westland? Bist du
unsterblich?

J. Ich - unsterblich? Nein, wir sind ganz

gewöhnliche sterbliche Menschen.

Zd. entseucht: Was, ihr mit nicht ein-
mal verstehet und versteht solche
Künste?

1. Linder ist unserer Wissenschaft nach
nicht geglückt, ein Mittel gegen das
Sterben zu finden.

Zd. Wer hat euch denn solche Künste
gelehrt?

1. Im Laufe der Jahrhunderte haben
si Menschen viele Erfindungen gemacht
durch eine genaue Beobachtung und Wissen-
schaft der natürlichen Dinge.

Zd. Aber diese Wissenschaft ist doch der hilf-
lose Zauber, der nicht gekannt ist. Wie
ist es möglich, dass ihr noch am Leben seid,
wenn ihr täglich von einem Gift getrunken?

1. Man hat sich mit der Zeit daran gewöhnt,
wie sich der Menschen alles gewöhnt. Aber
etwas gekannt sind wir nicht. Immerhin

gewährt. Die Wissenschaft auf der einen
Seite wirkungsvoll, wie Sie geschenkt.
Was wir an Kraft verloren haben, gewinnen
wir vielfach wieder durch die Beherrschung
der Naturkräfte.

H. Aber nicht zömmertlich so gelohnt
zu sein? Ich für meinen Theil ziehe
meine eigene Kraft den Naturkräften vor.
Ich überlasse die geheimen Kräfte, den
feinen Zeichnerkünstlern und weiblichen
Maschinen. Wenn ich einem Deutschen
zu Bruch zuschlagen habe, hört auch sein
eherer Tauber auf.

J. Aber Sie sieht doch, wie die Berührung
mit unserem Tauber auf Sie gewirkt hat.
Schrecke - schrecklich.

H. Leider haben Sie recht.

J. Nun, nicht Sie, wir hatten keine Wahl.
Wir müssen das Gift der Wissenschaft abbauen.
Sont ergeht es uns wie Sie - wir werden gänzlich
gelähmt, wenn wir ahnungslos sind.

Zusammentreffen. Und dieses Gift ist so
umhüllend und so stark, dass Jeder, auch
der Stärkste, selbst in ewigen Götter, deren
zu Grunde gehen. Wenn uns unser Leben
lieb ist, so opfern wir lieber ein Stück
unserer Lebenskraft, als das wir uns
dem sicheren Tode ~~aussetzen~~ aussetzen.

32. Ich denke nicht mehr, dass Ausen
den selben Wertland kommt. Dein
Land muss öde sein, voll Lähmung
und Verzicht. Ich schreie mich zurück
nach dem Osten, wo der laute Ruf
unserer lebenspendenden Wehrheit der
unsern Dinge fließt. Doch ich kann
nicht mehr, meine Beine tragen mich
nicht.

Seine Beine sind wie verrottet,
obers seine Arme sind kräftig und gesund.
Was ist da zu thun?

Wir sitzen schlafend am flackernden

Feuer. Die Nacht ist kalt. Jeglicher steht
schwer und blickt zum gestirnten Himmel
empor:

„Schrecklichstes Tagewerks Leben —
unendlich — so weit, so weit — ebenso außer-
künst — unsere Priester wissen nichts,
sonst hätten sie mich schon blühten Können.
— Sagen die Götter sterben, sagte er.

Habt ihr denn keine Götter mehr?

J. Nein, wir haben bloss noch die Worte.

Jpd. Aber sind diese Worte mächtig?

J. Es wird behauptet, jedoch merkt
man nichts davon.

Jpd. Wir sehen die Götter auch nicht und
glauben, doch, dass sie sind, und erkennen
die Werke im natürlichen Geschehen.

J. Die Wissenschaft hat uns die Fähigkeit
des Glaubens genommen.

Jpd. Auch des Lebens verloren? Wir leben
denn?

2. Wir leben so so lala, der einen Fun
im Fleiss, den andern im Kalten und
im Abigen wie's eben kommt.

Hd. Du drückst dich Dunkel aus...

J. So ist es auch bei uns, es ist Dunkel.

Hd. Kömst ihr das aushalten?

J. Nicht gerade glänzend. Ich persönlich
befinde mich nicht recht wohl dabei. Ich habe
mich deshalb aufgemacht, nach Osten
zu ~~ziehen~~ wandern, in das Land der auf-
gehenden Sonne, um das Licht zu suchen.
Wo geht denn die Sonne auf?

Hd. Die Erde ist, wie du sagst, rund. ^{Die Sonne} ~~Da~~
geht also nirgends auf.

J. Ich meine, habt ihr das Licht, das
uns fehlt?

Hd. Sieh mich an. Ich gelte in helle
jenerstlichen Welt. Daran magst
du erkennen, wie fruchtbar das Licht
ist. Wenn du aber aus einem solchen
Dunkelland kommst, dann tritt dich

so dem übergewaltigen Licht. Du könntest
erblinden, so wie wir alle etwas blind sind.

Ja wenn euer Licht so fabelhaft ist, wie
du bist, dann will ich vorsichtig sein.

Ja. Du hast gut daran.

J. Ich lache nach eurer Absicht.

B. Wie ich nach dem Westland. Ich
werde dich begleiten.

Nun tritt Schweigen ein. Es ist spät
in der Nacht. Und wir schlafen beim
Feuer ein.

J. I. 14.

Ich habe wenig geschlafen, nur
unklare Träume. Störten mich mehr, als
das mir aus der rettenden Welt eingeben.

Freitag lag schneidend kalter
Tag. Ich lief nimmer hin und her
am Kamme der Gebirge und schaute
zurück nach meinem werthlichen Hause.

Ich liebe Zdrubas und er soll nicht
abhandverkommen. Von wem soll ich
Hilfe holen? Keiner wird den Stein-
weg überschreiten und ich — ich muss
erzittern — ich fürchte mich ^{auf} Steins-
weg zurückzukehren. Zudem ist es
nach Westen zu weit um menschliche
Hilfe zu holen. Der Pass ist begrenzt von
senkrechten Felswänden — es gibt kein
Ausweichen. Und nach Osten —
gibt es vielleicht dort Hilfe? Aber
das unbekannte Gefahren, da dort Wälder?
Ich möchte nicht erblinden. Was würde
es Zdrubas nützen? Ich kann als
Blinder diesen Lehmen nicht tragen.
Ja, wäre ich so gewaltig wie Zdrubas!
Was nützt uns hier die Technik und die
Wissenschaft? Hier ist meine Kunst aus.
Zdrubas, höre, ich will dich
nicht verkommen lassen. Ich bringe

der zweite Abend an. Uebung haben wir
keine und der sichere Tod steht dir bevor,
wenn es mir nicht gelingt, Hilfe herbei-
zuholen. Von Werten können wir keine
Hilfe erwarten. Von Osten aber ist es
vielleicht möglich. Triffst du niemand
auf dem Wege & beschützt zu
Hilfe rufen könnte?

Jyd. Lasses sein. Der Tod mag
kommen, wann er will.

J. Mein Herz blutet mir, wenn ich
denke, dass ich dich, Gewaltigen, hier
verlassen müsste, ohne des Barmherzigen
für dich versuch zu haben.

Jyd. Was heißt dir deine Feindlichkeit?
wirst du stark wie ich, unbekannt mich
wegtragen - Euer Gift kann nur zer-
stören und nicht heilen.

J. Wären wir in meinem Lande, schneller

Wagen könnten uns Hilfe bringen,
 Id. Wäre ich in meinem Lande geblieben,
 Dann hätte mich kein Giftstachel recht
 getroffen.

7. Sage uns, wenn Du keine Hilfe
von der Seite des Ostens }

30. der Weg ist lang und einsam. Und
wenn du wieder Gehirge in der Ebene findest,
dann triffst du die gewaltige
Pompe, die dich gewiss blendet.

7. Aber wenn ich nur in der Nacht we-
re, am Tage mich aber vor der Sonne
verborgen hielte?

72. Das ist ein Lwauke. Aber lass es
 sein.. Was hilft es? Wenn Beine sind
 verdorrt und abgestorben. Ich ziehe so
 die Beine
 Hier, fahrt nicht nach Hause zu bringen.

2. Ich kann Nichts zu lassen. Es
wird gehen.

Hyd. Gegen die Taube kometest du dich

vielleicht schütten. Aber der Weg aus dem
Gebirge ist voll Gefahr. Klüngen und
Mugheuer umlauern ihn und überbieten
ihnen nicht verfallen. Also, Du siehst —
kein Weg.

J. Soll ich nicht das Ausrufen wagen?

Jd. Nutzlos. Dagegen ist nichts da,
wenn Du umkommst.

J. Lass mich nachdenken nachdenken.
Vielleicht kommt ein noch besserer
rettender Gedanke.

Ich entferne mich und gehe
auf einer vorspringenden Felsplatte auf
und ab. Ich denke:

Großes Gerede, Störmisch, Ich
bist in einer heillosen Lage — und ich
nicht minder. Was ist da zu thun?

— Es ist nicht immer nötig, zu thun, manch-
mal ist bloßes Denken besser. Ich bin Grunde

bin ich ja davon überzeugt, dass Izrebar
gerne nicht ein gewöhnlicher Lüne wirklich
ist, sondern eine Phantasié. Der Situation
axi ja geholfen, wenn man ihr einen andern
Aspect einbrächte. Aber das wird schwer
halten. Izrebar wird es natürlich nicht
annehmen, dass eine Phantasié sei und
behaupten wollen, es sei ~~so~~ ganz real,
so dass ihm nur auf real Weise geholfen
werden könne. — Immerhin lässt sich
einmal versuchen.

„Izrebar, gewaltiger, böse: Mir
ist ein Geistesgekommen, der vielleicht
Rettung bringt. Ich drücke natürlich, ob
seiert gerne nicht wirklich, sondern bloss eine
Phantasié.“

Izd. steht übermüdet den Kopf nach unten
um: Mir graut vor diesen Geistes —
ni mit wörterlich. Willst du mich gar
für unwirklich erklären, nachdem du

nicht jämmerlich geklammert?

J. Ich habe mich vielleicht etwas miss-
verständlich ausgedrückt, zu viel nach der
Sprache des westlichen Landes. Ich meine
natürlich nicht, du seiest ganz unreal,
sondern nur so sehr eine Phantasié.
Wenn du das annehmen könntest, ganz
möglich, dann wäre damit viel gewonnen.

H. Woher wäre damit viel gewonnen? Du
bist ein Qualteufel.

J. Bräuter, ich will dich nicht quälen.
Die Hand des Bräutigams will nicht quälen, auch
wenn sie wehthut. Könntest du wirk-
lich nicht annehmen, dass du eine Phantasié
seist?

H. Wehe mir, in was für einen Zauber
willst du mich verstricken? Soll mir
geholfen sein, wenn ich mich für eine Phan-
tasié erkläre?

J. Du weißt, der Name, den du trägst,

bedeutet viel. Und Suworin auch, den
manchen Krankenknochen neuen Namen
gibt, uns zu helfen. Denn damit
empfangen wir ein neues Wesen. Dem Wesen
ist in dem Namen gehalten.

Jz. Du hast Recht. Darwegen unsere
Priester auch.

J. Also gibst du es zu, dass du Phantasi
hast?

Jz. Wenn es hilft — ja.

X. Nun erzähle eine Phantasi, die
du heute nicht trotzdem euerem verwickelt.
Auch eine Phantasi lässt sich nicht ^{leicht} ~~freigeben~~.
Stures hat damit zugehört. Immerhin ist
eine Phantasi, also bedeutet volatiler.
Ah, ich sehe eine Möglichkeit. Jetzt
kann ich ihn schauend den Rücken haben
Zurück, Phantastischer, im Weg

ist gefunden. Du bist leicht geworden,
leichter als eine Feder... Jetzt kann ich
dich tragen.

Ich hebe ihn vom Boden auf.
Er ist sogar leichter als Luft und ich habe
Mühe mit dem Füssen am Boden zu bleiben,
weil mich meine Last auch emporhebt!

Ich. Das war ein Meisterstück eurer Kunst.
Wohin trägt du mich?

Ich. Ich trage dich hinter uns her
des Wertes. Meine Gewissen werden
sich freuen, eine so grosse Phantasi bei
sich beherbergen zu können. Wenn wir
nur erst das Gebirge hinter uns haben
und in den gastlichen Hütten der Menschen
anzukommen sind, dann wollen wir ~~das~~ —
suchen, ob es nicht ein Mittel gibt, dich
wieder gänzlich herzustellen?

Ich. Stige vorsichtig den Felsen-
pfad hinunter, mehr in der Gefahr vorwärts zu

emporgeworfen zu werden, als hinunter-
zustürzen. Ich hänge förmlich an meine
überleichten Last. Endlich erreichen wir
glücklich den Thalboden und da ist
auch schon der Weg der hiesigen kalten See.
Dieses Mal aber bläst mich der Wind rasch
durch die Felssenge hinunter und ich
in Felsen hinein, bewohnten Stellen ent-
gegen. Der Schmerzensweg berührt meine
Föhren nicht. Ich laufe jetzt hefliger
durch schöne und unglückliche Landschaft.

Wir gehen hin auf der Landstraße.
Es ist der Bruchzeit und der Rache. Als
wir nicht hinter ihnen sind, werden sie
rückwärts und stürzen mit entschultem
Geräusch in die Felsen hinein.

Ich verwundert: Was sind das für Mörge-
halter, sind das denn Gevoren?

1. Was sind diese Menschen, das sind

Relikte der Vergangenheit, denen man
hinsichtlich begegnet. In früheren Zeiten von
großer Bedeutung, jetzt braucht man
sie hauptsächlich noch zum Schutze.
Jed. Wer ist ein wunderliches Kind!

Dort aber ehemals Stadt. Besser
schon nicht. Es könnte einen Volks-
auflauf geben.

Jed. Willst du nicht in jene Stadt?

J. Nein, dort wohnen die Aufgeklärten.

Die sind eigentlich gefährlich, denn
sie haben die stärksten Gifte, wodurch
sie sogar wie Menschen wissen. Aber
sie ohne Sorge, es ist sehr dunkel,
denn niemand sieht. Ich kenne hier
ein einsames Landhaus, dort haben
vertraute Freunde, die uns für die Nacht
aufnehmen werden.

Ich komme an einen stillen

Stille Garten, darin steht ein ver-
schwiegenes Haus. Ich überge Zuber
unter den Ästen eines Baumes
und gehe zur Pforte, wo ich klopfe. Eine
alte Magd öffnet mir. Ich betrachte die
Thüre, sie ist viel zu klein. Hier kann Zuber
nicht hinein. Doch eine Pflanzung be-
grünelt keinen Raum! Warum kann ich
nicht pflanzen auf diesen Gedanken. Ich
gehe zurück und drücke Zuber leicht auf die
Zusammen und stecke ihn in die Tasche.
So tritt ich ins gastliche Haus der Menschen,
wo Zuber Heilung finden soll.

70. I. 14.

Es scheint, als ob durch diesen An-
wärtigen Erlebnis weiteres erreicht sei.
Es ist aber nicht abzusehen, wohin sich
dies führt. Ich wage kaum, zu sagen,
das Schicksal Zubers sei grotesk-tragisch.

Wenn das allerhöchste Leben ist grotesk-
tragisch. Fr. Th. Vischer (A. E.) hat den
ersten Versuch gemacht, die Wahrheit zum System
zu erheben. Ihm gebührt ein Platz unter den
Marterblischen.

Das Mittlere ist die Wahrheit. Sie hat
viel Gesichter, sicher ist Eins komisch,
ein Anderes traurig, ein Drittes böse,
ein Viertes tragisch, ein Fünftes lustig,
ein Sechstes eine Fratze u. s. w.

Wenn Eins unser Gesicht aus besonders
aufdringlich wird, ~~sind~~ dann erkennen
wir daran, das wir von der rechten Wahrheit
abgewichen sind und einem Extrem uns
näheren, das eine mehrer Sackgasse ist,
wenn wir etwa den Kopf darin stecken wollten,
auf dem Wege weiterzugehen wollen. Erst

Es ist eine glückliche Aufgabe, ein
Bewußt des wirklichen Lebens zu schreiben,
besonders noch, wenn man viele Jahre in

in der Ernsthaftigkeit der Wissenschaft zu-
gebracht hat. Das Schwere ist, das Spieleri-
sche (man möchte gerne sagen - das Kindische)
des Lebens zu erfassen. Alle die unsump-
fachen Seiten des Lebens, das Große, das
Schöne, das Ernste, das Schwere, das Trauf-
liche, das Gute, das Lächerliche, das
Groteske sind Lebensgebiete, von
denen jedes einzelne den Betrachter oder
Beschreiber gänzlich zu verblinden ~~trägt~~
pflegt.

Unsere Zeit bedarf eines Regulators
des Geistigen. Wie die Welt der Concreten
von Beschränkungen der ^{Entwicklung} ~~entfalten~~ ~~Menschheit~~
wie zu der unermesslichen Mannigfaltigkeit
der modernen Ausbreitung erweitert hat,
so hat sich auch die Welt der geistigen Mög-
lichkeiten zum unfaßbar Mannigfaltigen
entwickelt. Unendlich ^{lange Wege} ~~Orte~~, gepflastert
mit tausenden von neuen Bänden, führen

aus einer Specialität zur andern. Dieser
Weg kann bald nicht mehr gehen. Und
dann giebt es nur noch Spezialisten.

Wir bedürfen mehr denn je der
lebendigen Wahrheit der zeitigen Lebens,
eines orientierenden Regulators.

— 1 —

Nachts, als Alles ruhig geworden war,
griff ich in meine Tasche und holte das Ei
heraus. Es war ein wirkliches Ei mit einem
harten Schale.

Ich legte es auf den Tisch in der Mitte
des Zimmers und klopfte sorgsam auf.
Wie ein Rauch steigt daraus empor bis zur
Decke des Zimmers und vor mir steht
jetzt die Gestalt eines großen und voll-
kommenen. Seine Glieder auch sind voll-
kommen und ich finde keine Spur der
Lähmung mehr an ihm. Es ist, wie wenn

aus tiefem Schlaf erwacht.

gd. Wo bin ich? Wie eng ist es
hier und wie dunkel und wie kühl?
Bin ich im Grabe?

Wo war ich? — Es schien
mir, ich sei im ungeheuren Weltall
draussengewesen — ~~ich~~^{und} ~~unter~~ mir
ein ~~schwerer~~ unendlicher schwerer
sternfunkelnder Himmel — ich war
in unregbar schauer Glut — Feuer-
ströme brachen aus meinem leuchtenden
Körper — ich selber wogte in zuckenden
Flammen — ich selber schwamm in
eng an mich gepresster Meer ~~des~~ lebens-
voller Gluth — ganz Licht — ganz
Schmuck — ganz Ewigkeit — walt
und ewig mich erneuernd — vom Höchsten
ins Tiefste hinunter strahlend und aus
dem Tiefsten ins Höchste strahlend empor-

gewirbelt — in feuerglühenden
Wolken um mich selber schwebend —
und als Götzen wie Gesicht der
Brandung niederprasselnd mich
selber hinstürzethend — wiederum
jaß weissglühend emporflammend —
in ungeheuren Spiel mich selber
umarmend und abstarrend.

Wo war ich? —

Schwergang Sonne.

2. Oh Zerber. Götlicher, welches
Wunder! Du bist gebrüht.

3. Gebrüht? Wundgeschwulst krank?
Wer spricht von Krankheit?

Thun Sonne — ganz Sonne.

Ich bin ich Sonne.

Ein unaussprechliches Licht bricht aus

seinem ganzen Körper, ein Licht, das
meine Augen nicht fassen können. Ich
umarm mein Gesicht, umhüllen, um nicht
zu erblinden — ich berge mein Gesicht am
Boden, weil die Hölle meine Augen
nicht schützt.

„Du bist da Tanne, das ewige
Licht — vergib Mächtiger, das
meine Hand Fiktion — — —

Es ist Allerstill und Dunkel.
Schblicke um mich — auf dem Teppich
liegt die Leere schadet eines Lins.

Ich habe mich, die Möbel,
die Tische, es ist Alles wie es immer war,
ganz einfach und ganz wirklich. Ich
wünschte reger, rings um Allergut haben
worden, aber es ist nicht wahr; es ist
Alles, wie es immer gewesen ist.

Ein flutete das Licht des hebräer

unermüdetlich und übergewaltig? —

Es helfe Rätsel raten, wer kann.
Mir schwindelt — ist dieser Pfad des
Lebens?

12. I. 74.

Ich sah ein Bild — ein fürchterliches

Bild:

Ein düstres Gewölbe — der Boden
glatt feuchte Steinplatten — in der
Mitte steht ein hoher Pfehl — an ihm
hängen Tane und Haken. Zu Füßen
des Pfahls liegt ein fürchterlich schlanken
leibes Gurren menschlicher Körper — in
der Mitte die liegende Gestalt eines schönen
jungen Mädchens mit wunderbar gelbro-
them Haar — sie ist nackt — halb
unter ihr liegt ein Mann mit hartem
Gesicht in eng anliegenden roten Kleidern
sein Kopf ist zurückgebogen — über ihm
ich sehe einen ~~feinen~~ dünnen Thränenflut über ihm
~~stehen~~ stehen.

Füsse und den Körper der Mädchen
haben sich zwei ^{weitere} ganz gleichgekleidete
Männer geworfen. Sie haben hartlose
Gesichter von unheimlichem Aus-
druck — das Böse in Essenz —
ihre Muskeln sind gewaltig und ihren
Körper gleichmäßig an den Vorführungen.
— Das Mädchen hält die Hand über
dem Auge des unterliegenden Mannes,
der vermögthigst seinen Dreien ob — in
ihrer Hand ~~ist~~ ^{ausgestreckt} eine silberne Aruspange,
an der ein kleiner Haken ist, den
in irgendeiner aus ~~einer~~ echten Auge dieses
Tiefels getrieben hat.

Der Kussel ist ganz unge-
löst und ist vorüber — sie wälzen das
Mädchen weiter, sie weicht sich und
es gelang ihr, mit dem kleinen Haken
des Auges des Bösen zu fassen — wenn
es sich bewegt, dann wird sie ihn des

Auge mit einem letzten Ruck ausruhen.

Das Entsetzen lehnt mich.
Was wird geschehen?

Die innere Stimme sagt: „der Bär
kann kein Opfer bringen, er kann sein
Auge nicht opfern. Der Bär ist mit dem,
der opfern kann.“

Der Bär? Ich dachte zu wenig
an den Bär. Auch der Bär ist. Das
Bär, das abgrundtief Bär ist nicht
zu ergreifen. Dafür gibt es keine natur-
wissenschaftliche Bewandlung. Auch der
Wort „Bär“ ist abgeklüftet, nicht ohne
die Sache.

Aber liegt ein inneres Sträuben — was
will ich nicht sehen? Ein krankes Ekel-
gefühl beschleicht mich — widerwärtige
heimtückische Töne würden sich heug-
sam am knisternden Nadel Gebüsch, hängen

faul und voll ekligen Schlafs zu
abscheulichen Knoten geballt in den Zweigen
— ein Grauen, den kühlglattem Rücken
deiner Teufels thiere zu berühren — es
straubt sich Alles in mir, dieses Thal
von langweilig — unsäuschnliches Gestalt^{ung}
zu betreten, wo eine Büsche ein dürr-
stürrigen Hang stehen — das Thal
sieht so gewöhnlich aus — seine Luft
wittert nach Verbrechen, nach geübten
fögen That — mich faßt Ekel und
Grauen — ich gehe zögernd über Gräb-
er wie jede dunkle Stelle meidend aus Furcht
vor den Schlangen. Die Sonne blickt
matt aus grauem Himmel, und alles
Leb ist Herbstlich dürr.

In den Steinen vor mir liegt
eine Puppe mit zerbrochenem Kopf —
ein paar Schritte weiter eine kleine

Kinderschürze — und dort hinter dem
Busch — der Körper eines halbverwesenen
kleinen Mädchens — der Körper bedeckt
mit schrecklichem Schweiß — und Schnitt-
wunden — Blutbestäubung — der eine
Fuß ist mit Staub und Stumpf bedeckt
der andere nackt und blutig zerquetscht —
der Kopf — wo ist der Kopf? —
der Kopf ist ein mit Haaren durch-
wischter Blutbrei mit bräunlichen Knoch-
stückchen dazwischen — die Steine sind
umgeben mit Lebermasse und Blut
besudelt.

Iskaltes Entsetzen fesselt meinen
Blick auf dies Gräßliche.

Da steht eine verhählte Gestalt,
wie sie eines Weibes, ruhig, mit ihr Gesicht
in einem undurchdringlichen Schleier
bedeckt. Ich sehe nicht an.

Sie fragt auch Lise:
'Wer sagt Ihnen das?'

1. Was soll ich sagen? hier gibt es keine
Worte.

Sie: 'Versteht Du das?'

2. Ich verstehe mich, Solches zu verstehen.
Ich kann nicht davon reden, ohne rasend
zu werden.

J. Warum solltest du rasend werden?
Du könntest jeden Tag rasen, solange
du lebst, denn solches und ähnliches
geschieht außer dir ~~fast~~ täglich.

J. Aber der Sublimismus fehlt uns meistens,

J. Also der Verstand genügt dir nicht,
um daran rasend zu werden?

J. Wenn ich etwas bloß weiß, so ist es
allerdings viel einfacher und leichter. Man

realisiert beim bloßen Widen des Furchtens
eigentlich nicht.

F. Tritt näher, du weißt, der Leib
des Kindes ist aufgeschnitten, nimm es
heraus.

J. Ich berühre dein Kind nicht. Wenn
mich jemand dabei antreffe, würde es
denken, ich sei der Mörder.

F. Du bist feige. Nimm es her.

J. Wozu soll ich das thun? Das
ist Mord.

F. Ich will, dass du es heraus-
nimmst. Du mußt es thun.

(Die Stimme wird drohend.)

J. Wer bist du, dass du mich, nur solchen
Befehlen zu können?

F. Ich bin dieses Kindes Seele. Du
hast diese Handlung für mich zu thun.

J. Ich verstehe nichts. Aber ich will es

glauben und das grauenhafte Absurde
Horn.

Ich greife in die Kuhschale - sie ist
noch etwas warm - die Leber hängt fest.
Ich nehme mein Taschenmesser und schneide
die beiden Bänder los, zitternd vor
Angst. Ich halte sie in bleichen Händen
der Gestalt hin.

S. Ich danke dir.

J. Was soll ich Horn?

S. Du kennst die alte Bedeutung der
Leber und du sollst damit eine heilige
Handlung vollbringen.

J. Was soll es sein?

S. Nimm ein Stück + an Stelle der ganzen
Leber und iss es.

J. Wer verlangt Du? Was ist ein
fürchterlicher Wahnsinn, das ist Leichen-
schändung und Anthropophagie! Du
suchst auch zum schuldigen Teilnehmer

an diesen furchtbaren von allen Verbrechen.
J. Du hast in Gedanken dem Mörder die
furchtbaren Qualen ersonnen, mit denen
man seine ~~That~~ ^{That} sühnen könnte. Es giebt
nur eine Sühne: erniedrige sich selbst
und iss.

J. Ich kann nicht — ich wage nicht,
ich kann nicht theilhaben an dieser
furchtbaren Schuld.

J. Du hast Theil an dieser Schuld.

J. Ich — Theil an dieser Schuld?

J. Du bist ein Mensch und ein Mensch
hat die That vollbracht.

J. Ja, ich bin ein Mensch — ich ver-
fluche ihn, dass er ein Mensch ist und mich,
diesem Menschen bin.

J. Also, nimm Theil an seiner That, erniedrige
sich und iss. Ich bedarf der Sühne.

J. So soll es sein nur demütwillen, so

da die Seele dieses ¹erwarteten Kindes hieß.

Ich knie wieder in die Steine, schneide
ein Stück vom Leib ab und stecke
es in den Mund, allem mein Eingeweide
würgen sich um den Hals an, die Thränen
brechen aus meinen Augen — kalter
Schweiß tropft mir vom der Stirn — ein
fader süßlicher Blutgeschmack — ich
schlucke mit ungezwungener Anstrengung —
es geht nicht — noch einmal und —
noch einmal — um wird fortzubringend.
— Es ist geschehen. Das Furchbare ist
vollbracht.

S. Ich danke dir.

Er schließt ihre Augen zurück —
sie ist ein schönes junges Mädchen mit
schönen blonden Haaren.

Erkennt du mich?

J. Wie seltsam bekannt du mir bist!

wer bist du?

g. Ich bin deine Seele.

+

Der Vorhang fällt. Welch grauhaftes
Spiel hat hier gespielt?

Ich merke:

Mit Rumoribus a me aliis esse puto.

14. I. 14.

— Du bist so Ruhe — wer bist

Du?

Namen und Worte entheben
uns. Es soll wohl auch keine Namen
und Worte geben.

+

Ich stehe in einer hohen Halle.
Vor mir sehe ich einen grünen Vorhang
zwischen 2 Säulen — der Vorhang öffnet
sich leise — ich sehe in einen wenig tiefen

Raum schritter - Steinstufen - eine
glatte Mauer, darin ein kleineres Rund-
bogenfenster mit bläulichem Glas.
Ich trat setze meinen Fuss auf 1. Stufe,
da zu diesem Raum durch den Vor-
hang führt und trete ein. Rechts
und links sehe ich eine Thüre in
der Rückwand des Raumes.

Es scheint, als ob ich an einem
Scheitweg stünde. Soll ich rechts oder
links wählen? —

Ichentschreibe mich für Rechts.
Die Thüre ist offen, ich trete ein, es
ist eine grosse Bibliothek von nicht neuem
modernem Aussehen - Lesepulte, grüne
Kampfen - eine technisch außerordentlich
gute eingerichtete Bibliothek. Im
Hintergrund Rechts sitzt ein kleiner ungerader

und etwas blauer Mann von etwa 40 Jahren,
offenbar ein Bibliothekar. — Die Atmo-
sphäre ist beschwerend — gelehrte Am-
bitionen — Gelehrten Rinkel — verletzte
Gelehrten Eitelkeit — N. Gelehrten Angst
vor dem boshaften Kritiker und dem glück-
lichen Concurranten und dem Unrecht-
haben.

Ich sehe ausser dem Bibliothekar
Niemand. Ich gehe zu ihm hin. Er
blickt von seinem Buchauf und fragt:
„Was wünschen Sie?“

Ich denke mir falls ein: Thomas a
Kempis.

2. „Ich möchte Thomas a Kempis: „In Nach-
folge Christi“ haben.“

Es nicht mich missverstanden, wir werden
erwartet und ich habe es ihm und ich habe
einen Bestellzettel ihm zur Eintragung.

Livro 3

30 de dezembro de 1913 – 14 de janeiro de 1914

[1]

30.XII.1913

'Todas estas coisas me afastam tanto da minha ciência, com a qual eu acreditava ter um compromisso firme. Através dela eu quis servir à humanidade, e agora, minh'alma, me levas a estas coisas novas. Sim, é o mundo intermediário, o mundo sem caminhos, o mundo multiplamente cintilante. Eu esqueci, alcancei um novo mundo que, antes, me era estranho. Não vejo caminho nem ponte. Aqui deve se tornar verdade o que eu acreditava sobre a alma, ou seja, que ela conhece melhor o seu próprio caminho e que nenhuma intenção pode ditar-lhe um caminho melhor. Sinto que uma grande parte é cortada da ciência. Creio que isso é necessário, para o bem da alma e de sua vida. Atormenta-me o pensamento de que tudo isso deva acontecer por mim e que talvez ninguém possa obter luz daquilo que eu consiga trazer à superfície. Mas a minha alma exige esse desempenho. Devo poder fazer isso também apenas para mim, sem esperança – por amor a Deus. É, verdadeiramente, um caminho difícil. Aqueles anacoretas dos primeiros séculos cristãos, porém – fizeram eles coisa diferente? E foram eles, porventura, os piores ou mais inúteis das pessoas que viviam na época? Dificilmente, pois foram eles que ~~que~~ tiraram as consequências mais rigorosas da necessidade psicológica de seu tempo. Abandonaram mulher e filho, [1/2] riqueza, glória e ciência e se voltaram para o deserto – por amor a Deus. Assim seja.

¹ Terça-feira. O parágrafo seguinte não foi reproduzido no LN.

²O deserto – areia amarela por toda parte, acumulada em ondas – um sol terrivelmente irascível – o céu azul como aço – o ar tremulando sobre a terra – à direita, um profundo e rochoso vale com um leito seco de rio – algum capim lânguido e algumas sarças empoeiradas. Na areia, vejo pegadas de pés descalços, que vão do vale do rio para o planalto. Eu as sigo, elas me levam para a esquerda, ao longo de uma alta duna. Onde a duna despenca, as pegadas se voltam para a direita – elas parecem ser frescas – entre elas, pegadas mais velhas, semiapagadas. Eu as sigo com atenção. Elas sempre seguem para a direita, aparentemente, ao longo da outra ~~face~~ encosta da duna. [2/3]

Agora elas se voltam ainda mais para a direita e se unem a outro conjunto de pegadas – é o mesmo rastro que eu já seguia, o rastro que subia do vale rochoso. Surpreso, sigo as pegadas que, agora, me levam para baixo. Logo alcanço as rochas quentes e avermelhadas, estranhamente corroídas pelo vento. Na pedra, o rastro se perde, mas vejo onde a rocha despenca em degraus e desço. O ar arde, e a rocha quente queima a sola dos meus pés através das sandálias. Agora alcanço o fundo. E aí estão novamente as pegadas na areia. Elas seguem os meandros do vale, por pouca distância. Então me encontro diante de uma pequena e miserável cabana com telhado de caniça e paredes de tijolo de lama. Uma ~~b~~ prancha bamba serve como porta, na qual foi pintada uma cruz com tinta vermelha. Eu a abro silenciosamente. Um homem esbelto³ de crânio calvo e pele morena escura, envolto em um simples manto de linho branco, está sentado numa esteira, encostado na parede da casa. Sobre [3/4] seus joelhos está um livro em pergaminho amarelado e linda caligrafia negra – um livro grego – o Novo Testamento⁴ – sem dúvida – estou com um anacoreta do deserto líbio.⁵

Eu te incomodo, pai?, pergunto em voz baixa.

2 *Liber Secundus*, “O Eremita”, LN, p. 215ss. A descrição nos dois parágrafos seguintes foi levemente abreviada no LN.

3 No LN, “magro”.

4 Essa cláusula não foi reproduzida no LN.

5 No capítulo seguinte, o anacoreta é identificado como Amônio. Numa carta de 31 de dezembro de 1913, Jung observou que o anacoreta era do século III d.C. (JFA). Existem três figuras históricas de Alexandria chamadas Amônio desse período: Amônio, um filósofo cristão do século III, a quem se atribuiu a responsabilidade pelas divisões medievais dos evangelhos, Amônio Ceto, que nasceu cristão, mas se voltou para a filosofia grega e cuja obra representa uma transição do platonismo para o neoplatonismo, e, no século V, um Amônio neoplatônico, que tentou reconciliar Aristóteles com a Bíblia. Em Alexandria, houve uma acomodação entre neoplatonismo e cristianismo, e alguns dos alunos desse último Amônio se converteram para o cristianismo.

“Não incomodas. Mas não me chames pai. Sou um homem como tu. O que desejas?”

Venho sem desejo. Cheguei por acaso a este lugar no deserto e, no alto, encontrei pegadas na areia, que, em círculos, me levaram até ti.

“Encontraste os rastros de minha caminhada diária ao nascer do sol e ao cair da noite”.

(O tom de sua voz é calmo e natural. Nenhuma surpresa sobre o forasteiro, nenhuma curiosidade e nenhuma pose.)⁶

Perdoa-me se eu interromper tua devoção. É, porém, uma oportunidade rara de eu estar contigo. Nunca [4/5] vi um anacoreta antes.

“Encontrarás vários outros mais adiante neste vale. Alguns têm cabanas como eu, outros residem nos túmulos que os antigos escavaram nas montanhas. Habito no ponto mais alto do vale, porque aqui é o lugar mais solitário e silencioso e porque aqui estou mais próximo da paz infinita do deserto”.

Estás aqui há muito tempo?

“Vivo aqui há, talvez, dez anos. Mas realmente não consigo me lembrar com exatidão há quanto tempo. Poderiam ser alguns anos a mais. O tempo passa tão rápido”.

O tempo passa rápido para ti? Como isso é possível? Tua vida deve ser terrivelmente monótona!

Com leve surpresa, o anacoreta levanta os olhos para mim:⁷

“Certamente, o tempo passa rápido para mim, rápido demais até. Pareces ser pagão?”

Eu? não – não exatamente. Eu [5/6] fui criado na fé cristã.

“Bem, como, então, podes perguntar se o tempo se arrasta para mim? Tu deverias saber como se ocupa um anacoreta.⁸ O tempo se arrasta apenas para os ociosos”.

Perdoa-me de novo – minha curiosidade é grande – com que te ocupas?

“És uma criança? Para começar, tu vês que estou lendo, e depois tenho meus horários regulares”.

⁶ O parágrafo precedente não foi reproduzido no LN.

⁷ O parágrafo precedente não foi reproduzido no LN.

⁸ No LN, “um anacoreta” foi substituído por “alguém que está triste” (p. 217).

Mas não vejo nada com que poderias te ocupar aqui. Já debes ter lido este livro várias vezes. E se forem os Quatro Evangelhos, como suspeito, tu já debes sabê-los de cor.

“Como é infantil a tua fala! Não sabes que é possível ler um livro muitas vezes – talvez tu até quase o saibas de cor, mesmo assim, quando [6/7] olhares de novo para as linhas à tua frente, certas coisas podem te parecer novas ou podes até mesmo ter pensamentos totalmente novos, que não tiveste antes. Cada palavra pode ter um efeito criativo em teu espírito. E, finalmente, quando deixaste de lado o livro por uma semana e voltas a pegá-lo após teu espírito ter passado por diferentes transformações, terás mais de uma luz nova”.

Tenho dificuldade em entender isso. As palavras no livro são sempre as mesmas, certamente um conteúdo muito maravilhoso e profundo, até mesmo divino, mas não tão rico ao ponto de preencher inúmeros anos.

“Tu és surpreendente. E como é que lês este livro sagrado? Realmente vês sempre o mesmo significado nele? De onde vens? Certamente és um pagão.”

Eu te peço, por favor, não me leves a mal se eu falar como um pagão. Deixa-me apenas conversar contigo. Estou aqui para aprender contigo. Considera-me o aluno ignorante que sou em teus assuntos.⁹ [7/8]

“Se te chamo pagão, não toma isto como insulto. Também eu costumava ser um pagão e pensava, como bem me lembro, exatamente como tu. Como, então, eu poderia culpar-te por tua ignorância?”

Eu te agradeço por tua paciência. No entanto, importa-me muito saber como lês e o que tiras de teu livro.

“Não é fácil responder à tua pergunta. É mais fácil explicar as cores a um cego. Antes de mais nada debes estar ciente de uma coisa: uma sequência de palavras não possui apenas um sentido. As pessoas se esforçam apenas por atribuir um único sentido às sequências de palavras.¹⁰ Esta ambição é mundana e ~~fútil~~ limitada e pertence aos níveis inferiores do divino plano de criação. Nos níveis mais altos da percepção dos pensamentos divinos, ~~têm~~ reconheces que as sequências de palavras possuem mais de um sentido válido. Somente ao onisciente é dado conhecer todos os sentidos das sequências de palavras. Nós nos

⁹ “nessas coisas”, no LN (p. 217).

¹⁰ LN acrescenta: “isto é, por ter uma linguagem inequívoca” (p. 218).

esforçamos progressivamente por reconhecer alguns significados adicionais”.¹¹
[8/9]

Se eu te entendo corretamente, estás dizendo que também as escrituras sagradas da nova aliança possuem um sentido duplo, um sentido exotérico e outro esotérico, como alegam alguns eruditos judeus em relação aos seus livros sagrados.¹²

“Longe de mim esta superstição maligna. Percebo que és totalmente inexperienced em assuntos divinos”.

~~Isto~~ Devo admitir minha profunda ignorância nestas coisas. Mas estou ávido demais para conhecer e entender o que entendes como sentido múltiplo das sequências de palavras.

“Não sou capaz de dizer-te tudo que sei sobre isso. No entanto, tentarei explicar-te pelo menos os elementos. Para tanto, quero, por causa de tua ignorância, começar por outro lugar: pois deves saber que, antes de me familiarizar com o cristianismo, eu era um retórico e filósofo na cidade de Alexandria. Eu possuía um fluxo considerável de alunos, entre eles muitos [9/10] romanos, também alguns bárbaros da Espanha e da Gália.¹³ Eu lhes ensinei não só a história da filosofia grega, mas também os sistemas mais novos, entre eles, o sistema de Fílon, que nós chamamos o Judeu.¹⁴ Ele era uma mente esperta, mas fantasticamente abstrata, ~~um~~ como os judeus costumam ser, ~~quando~~ e além disso um escravo de suas palavras. Eu acrescentei meu próprio sistema e teci uma rede atroz de palavras, na qual emaranhei não só meus ouvintes, mas também a mim mesmo. Nós nos deleitamos terrivelmente com palavras e nomes, nossas próprias criaturas miseráveis, e lhes ~~demos~~ atribuímos uma potência divina. Sim, até acreditávamos em sua realidade e julgávamos possuir o divino e ~~o~~ tê-lo fixado em palavras”.

¹¹ “sentido”, no LN (p. 218).

¹² Uma referência à interpretação rabínica da *Torá* no *Midrash*.

¹³ “Gália e Bretanha”, no LN (p. 218).

¹⁴ Fílon o Judeu também chamado Fílon de Alexandria (20 a.C.-50 d.C.), foi um filósofo judeu de língua grega. Suas obras apresentam uma fusão de filosofia grega e judaísmo. Para Fílon, Deus, a quem ele se referia com o termo platônico “*To On*”, era transcendente e incognoscível. Certos poderes de Deus se estendiam ao mundo. O aspecto de Deus que pode ser conhecido através da razão é o *logos* divino. Tem havido muito debate sobre a relação exata entre o conceito de *logos* de Fílon e o Evangelho de João. Em 23 de junho de 1954, Jung escreveu a James Kirsch: “A gnose da qual emanou João Evangelista é definitivamente judia; mas, em sua essência, é helênica, no estilo de Fílon, o judeu, do qual também provém a concepção do *logos*” (LAMMERS, A.C. (org.). *The Jung-Kirsch Letters*. Londres: Routledge, 2016, p. 205).

Mas Fílon, o Judeu – se é dele que falas – foi um filósofo sério e um grande pensador, e nem mesmo João o Teólogo,¹⁵ o desdenhou, pois transferiu algumas ideias de Fílon para o seu Evangelho. [10/11]

“Estás correto: este ~~ten~~ é o mérito de Fílon, ele criou língua, como tantos outros filósofos. Ele pertence aos artistas da língua. Mas as palavras não devem tornar-se ídolos¹⁶”.¹⁷

Não te entendo aqui. Não diz o Evangelho segundo João: καὶ θεὸς¹⁸ ἦν ὁ λόγος?¹⁹ Parece-me que, aqui, a mesma visão que antes rejeitaste é expressa claramente.

“Cuida-te para não te tornares um escravo das palavras. Aqui está o Evangelho de João. Lê a partir daquela passagem que diz: ἐν αὐτῇ ζωῇ ἦν.²⁰ O que João diz ali?”²¹

ἐν ἡ ζωῇ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων καὶ τὸ φῶς ἐν τῇ σκοτίᾳ φαίνει, καὶ ἡ σκοτία αὐτὸ οὐ κατέλαβεν. ἘΓΕΝΕΤΟ ἈΝΘΡΩΠΟΣ ἈΠΕΣΤΑΛΜΕΝΟΣ ΠΑΡ’ΑΥΘΕΟΥ ὄνομα αὐτῷ Ἰωάννης – – – –²² [11/12]

“Eu te pergunto: este logos²³ era um conceito, uma palavra? Era uma luz, um homem, na verdade, que viveu entre os homens. Vês que Fílon emprestou a João apenas a palavra e o conceito²⁴ para que João tivesse à sua disposição,

15 “o Evangelista”, no LN.

16 “Deuses”, no LN (p. 219).

17 Em 1957, Jung escreveu: “Até hoje não se percebeu com a necessária clareza e profundidade que a nossa época, apesar do excesso de irreligiosidade, está consideravelmente sobrecarregada com o que adveio da era cristã, a saber, com o *predomínio da palavra*, daquele Logos que representa a figura central da fé cristã. A palavra tornou-se, ao pé da letra, o nosso Deus e assim permanece” (*Presente e futuro*, OC 10/1, § 554).

18 A ortografia de Jung de θεὸς como ζεὸς foi corrigida aqui.

19 “Deus era a Palavra”, no LN (p. 219).

20 “nela estava a vida”, no LN (ibid.).

21 Jo 1,1-10: “No princípio era a Palavra e a Palavra estava com Deus, e a Palavra era Deus. No princípio ela estava com Deus. Todas as coisas foram feitas por meio dela e sem ela nada se fez do que foi feito. Nela estava a vida, e a vida era a luz dos seres humanos. A luz brilha nas trevas, mas as trevas não a compreenderam. Houve um homem enviado por Deus, de nome João. Ele veio como testemunha, para dar testemunho da luz, a fim de que todos cressem por meio dele. Ele não era a luz, mas veio para dar testemunho da luz. Era esta a luz verdadeira que, vindo ao mundo, ilumina todas as pessoas. Ela estava no mundo, e por ela o mundo foi feito, mas o mundo não a conheceu.”

22 Em vez disso, LN diz: “E a vida era a luz dos homens. A luz brilha nas trevas, mas as trevas não o compreenderam. Houve um homem enviado por Deus, de nome João. Ele veio como testemunha, para dar testemunho da luz. Era esta a luz verdadeira que, vindo ao mundo, ilumina todas as pessoas. Ele estava no mundo, e por ela o mundo foi feito, mas o mundo não o conheceu”. LN continua: “É isto que leio aqui. Mas o que achas disso?” (p. 219).

23 “ΛΟΓΟΣ”, no LN (p. 220).

24 Essa palavra não foi reproduzida no LN.

além da palavra φῶς,²⁵ também a palavra λόγος com seu significado especial para expressar o Filho do Homem.²⁶ Em João, o significado do logos²⁷ é dado ao homem vivo, Fílon, porém, atribui ao logos, ao conceito morto, a vida, a vida divina.²⁸ E este foi também o meu equívoco atroz”.

Vejo agora o que queres dizer. Este pensamento é novo para mim e me parece especialmente digno de reflexão. Até agora, sempre me pareceu que justamente isto era o significativo em João, que o Filho do Homem era o logos, elevando assim o inferior ao espírito mais alto, ao mundo do logos. [12/13] Tu, porém, me levas a ver o assunto de modo invertido, ou seja, que João traz o significado do logos para o nível do homem.

“Aprendi a ver que João tem até o grande mérito filosófico de ter elevado o significado do logos ao nível do homem”.

Tu tens opiniões curiosas, que atizam minha curiosidade ao máximo. Como é isso, entendes que o humano está acima do logos?

“A esta pergunta responderei dentro dos limites de tua compreensão: se, para Deus, o humano não tivesse sido mais importante do que tudo, ele teria se revelado como filho não na carne, mas no logos”.²⁹

Isso faz sentido para mim, mas confesso que esta concepção me surpreende. ~~Espanta-me~~ Surpreende-me especialmente que tu, um anacoreta cristão, tens chegado a tais opiniões. De forma alguma tinha esperado algo assim de um anacoreta.³⁰

“Tu tens, como já percebi, uma ~~interpr~~ ideia completamente errada de [13/14] mim e minha vida.³¹ Podes ver nisto um pequeno exemplo de minha ocupação. Passei muitos anos somente com o processo de mudar o que aprendi. Tu também já mudaste alguma vez o que aprendeste? – Bem, então deverias saber quanto tempo isto exige. E eu era um mestre bem-sucedido em sua disciplina. Como sabes, para esse tipo de pessoas é difícil ou até mesmo impossível mudar o que aprendeu. Sua segunda palavra é: ‘Sim, se eu fosse mais

25 “luz”, no LN (p. 220).

26 “para descrever”, no LN (ibid.).

27 “sentido do ΛΟΓΟΣ”, no LN (ibid.) e usa a ortografia grega de *logos* no restante deste registro.

28 LN acrescenta: “com isso, o morto não ganha nenhuma vida, e o vivo será morto” (ibid.).

29 Jo 1,14: “E a Palavra se fez carne e habitou entre nós; vimos a sua glória, a glória de Filho único do Pai, cheio de graça e verdade”.

30 “de ti”, no LN (p. 220).

31 “natureza”, no LN (ibid.).

jovem'. Isso pode ajudar-te a imaginar quanto tempo precisei para mudar o que aprendi.³²

Mas vejo que o sol já se pôs. Em breve, será totalmente escuro. A noite é o tempo do silêncio. Eu te mostrarei teu leito noturno. Precisarei da manhã para o meu trabalho, mas, após o meio-dia, podes voltar para mim, se quiseres, e então continuaremos nossa conversa."

Ele me leva para fora da cabana. Escuras sombras azuis cobrem o vale. O ar é indescritivelmente claro. As primeiras estrelas já cintilam no céu.³³ Damos a volta numa rocha. Estamos [14/15] diante de um túmulo de pedra egípcio. Ele me leva para dentro; próximo à entrada, está um monte de caniço coberto por esteiras. Num bloco de pedras há um jarro de água. Ao lado, numa mesa branca, tâmaras secas e um pão preto.

"Aqui estão o teu lugar e a tua refeição noturna. Dorme bem. Não te esquece de tua oração matinal, quando o sol se levantar".³⁴

1 de jan. 1914³⁵

Ponho as mãos à obra. Alegria é permissível.³⁶

³⁷Acordo, o dia desperta no Oriente. Uma noite, uma noite maravilhosa em distante profundidade dos tempos, chega ao fim. Em quais espaços distantes estive? O que sonhei? Com um cavalo branco? Queria poder lembrar-me! É como se eu já tivesse [visto] este [15/16] cavalo branco no céu oriental acima do sol nascente. Este cavalo falou comigo. O que ele disse?

"Vivas àquele que está no escuro. O dia veio para ele".

Ah, vejo que são 4 cavalos, brancos com asas douradas, eles trazem a carruagem do sol, nele está de pé Hélios com cabeça flamejante.³⁸ Eu estava no fundo da ravina, assustado e pasmo, e mil serpentes pretas se esconderam apressadas em seus buracos por toda parte. Hélios ascendeu trovejante para alturas

32 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

33 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

34 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. LN, p. 221-225.

35 Quinta-feira.

36 Quinta-feira. Essa oração não foi reproduzida no LN.

37 *Liber Secundus*, "Dies II" (LN, p. 225ss.).

38 Na mitologia grega, Hélios é o Deus sol e anda numa carruagem puxada pelo céu por quatro cavalos.

infinitas, para as amplas trilhas do céu. Eu me ajoelhei e, implorando, estendi as mãos para o alto e exclamei em voz alta: “Dá-nos a tua luz, cachos de fogo, abraçado, crucificado e ressuscitado, tua luz, tua luz!”

Este grito me despertou. [16/17]

Não disse o anacoreta na noite passada: “Não te esqueças de tua oração matinal, quando o sol se levantar”? Ainda pensei que talvez ele adorasse secretamente o sol.

Do lado de fora, um vento matinal fresco se levanta, areia amarela escorre em pequenas veias pelas rochas escuras. O céu fica vermelho, e vejo como os primeiros raios se lançam no firmamento. Ao redor, um silêncio solene e sólido. Uma grande lagartixa em cima de uma pedra espera o sol.

Permaneço como que enfeitiçado e me lembro laboriosamente de tudo que aconteceu no dia anterior e especialmente daquilo que o anacoreta disse. É um homem estranho. O que foi que ele disse? Que as sequências de palavras possuem sentido múltiplo e que João levou o logos³⁹ ao homem, que ele o elevou ao nível do homem. Na verdade, isso não me soa nada cristão. Seria ele um gnóstico?⁴⁰ Não, isso me parece [17/18] impossível, pois estes foram os piores idólatras de palavras, como ele diria.

O sol – o que me enche com tão estranho júbilo interior? – não devo me esquecer de minha oração matinal – mas onde está minha oração matinal?

“Amado sol, não tenho nenhuma oração, pois não sei como debes ser invocado”.

Agora, acabo de orar ao sol. Mas creio que o anacoreta quis dizer que, ao nascer do dia, eu deveria orar a Deus. Ele não sabe – não temos mais oração. Como ele saberia de nossa nudez e pobreza? Mas onde foram parar as orações? Confesso, aqui elas me fazem falta. Isso deve ser por causa do deserto. Aqui parece que seria ~~precis~~ possível orar. O deserto é tão ruim assim? Acredito, porém, que não seja pior do que ~~se~~ nossos [18/19] desertos culturais, que cha-

39 Em grego, no LN.

40 Durante esse período, Jung estava envolvido nos estudos de textos gnósticos, nos quais ele encontrou paralelos históricos de suas próprias experiências. Cf. Alfred Ribi, *Die Suche nach de eigenen Wurzeln: Die Bedeutung von Gnosis, Hermetik und Alchemie für C.G. Jung und Marie-Louise von Franz und deren Einfluss auf das moderne Verständnis dieser Disziplin* (Bern, Peter Lang, 1999).

mamos cidades.⁴¹ Mas por que, então, não oramos lá? Aparentemente, nem lá nem aqui temos uma deidade à qual possamos orar.⁴²

Devo olhar para o sol? – como – como se ele tivesse algo a ver com isso. Ah, sonhos primordiais da humanidade. Parece que jamais poderemos fugir deles.⁴³

O que farei durante toda esta longa manhã? Ela parece querer se estender insuportavelmente. Não entendo como o eremita conseguiu aguentar esta vida até mesmo por um único ano.

Subo e desço sem planos pelo leito do rio e, finalmente, me sento num bloco de pedra. Diante de mim, erguem-se algumas ervas amarelas. Lá se arrasta um pequeno besouro escuro empurrando uma esfera – um escaravelho.⁴⁴

Pequeno animal querido, ainda labutas para viver teu belo [19/20] mito? E com que seriedade e sem descanso ele trabalha! Ah, se tivesses uma noção de que encenas um velho mito, é provável que renunciáreis às tuas fantasias, assim como nós homens também desistimos de representar mitologia. O irreal nos enoja – O que digo pode parecer muito estranho neste lugar, e o bom eremita certamente não concordaria. O que estou fazendo aqui? Não, não quero julgar antecipadamente, pois ainda nem entendi de verdade o que ele quis dizer. Ele tem o direito de ser ouvido. Falando nisso, ontem pensei diferentemente, eu até era muito grato a ele por querer me instruir. Mais uma vez, estou cheio de mim mesmo⁴⁵ e me finjo de crítico e cético – ou seja, estou no melhor caminho para não aprender nada. Suas ideias⁴⁶ nem são tão ruins – não [20/21], são até boas. Não sei por que tenho a tendência de rebaixar o homem. Talvez ainda tenha que entender muitas coisas desagradáveis?⁴⁷

“Querido besouro, para onde foste, não te vejo mais! Ah, já estás ali com tua esfera mítica!” Esses animais perseveram naquilo que fazem, diferente-

41 As duas últimas cláusulas foram substituídas no LN por “nossas cidades” (p. 226).

42 Não reproduzido no LN.

43 Não reproduzido no LN.

44 Em *Síncronicidade: Um princípio de conexões acausais* (1952), Jung escreveu: “O escaravelho é um símbolo clássico de renascimento. O livro *Am-Tuat* do antigo Egito descreve a maneira como o Deus-sol morto se transforma no Kheperâ, o escaravelho, na décima estação, e, a seguir, na duodécima estação, sobe à barcaça que trará o Deus-sol rejuvenescido de volta ao céu matinal do dia seguinte” (OC 8/3, § 845).

45 Essa expressão não foi reproduzida no LN.

46 Isto foi substituído no LN por “pensamentos” (p. 227).

47 Essa oração não foi reproduzida no LN.

mente de nós – nenhuma dúvida, nenhuma mudança de opinião, nenhuma hesitação. Será que isso se deve ao fato de eles viverem o seu mito?

“Querido escaravelho, paizinho, eu te venero, bendito seja o teu trabalho – por toda a eternidade. Amém”.

Que absurdo estou falando? Estou adorando um animal – isso ~~se deve~~ deve ser o deserto, ele parece exigir orações de forma absoluta.

Como é lindo aqui! A cor avermelhada das pedras é maravilhosa, ~~são~~ elas parecem refletir o brilho de cem mil [21 / 22] sóis do passado – estes grãozinhos de areia rolaram em mares primordiais fabulosos, sobre eles nadaram e rastejaram monstros primordiais de formas jamais vistas. Onde estavas tu, homem, naqueles dias? Nesta areia quente se deitaram, aconchegados como crianças à sua mãe, teus infantis ancestrais animais primordiais.

Ah, mãe pedra, eu te amo, aconchegado a teu corpo, estou deitado, eu, teu filho tardio. Bendita sejas, ~~minha~~ mãe primordial, a ti pertence meu coração e toda a glória e toda a força. Amém. Amém.

O que estou falando? Isso deve ser o deserto, normalmente, tais coisas estranhas não me vêm à mente.

Como tudo me parece ter vida! Este lugar é verdadeiramente monstruoso. Estas pedras – são mesmo pedras? – todas elas são individuais e, mesmo assim, pertencem intimamente [22 / 23] umas às outras. Elas parecem ter se reunido aqui deliberadamente. Estão alinhadas como um exército perfilado que desce pelo vale.⁴⁸ Elas se dispuseram harmonicamente,⁴⁹ grandes avançam individualmente, as pequenas sentem⁵⁰ as lacunas e se reúnem em grande bando, que marcha à frente das grandes. Aqui, as pedras parecem formar exércitos⁵¹ e estados bem-organizados.

Estou sonhando ou desperto? Faz calor. O sol já vai alto – como passam as horas! De fato, esta manhã já passou – e que manhã surpreendente! Será o sol, ou será este leito de rio curiosamente animado, ou será o deserto que faz zunir a minha cabeça?

48 A última cláusula não foi reproduzida no LN.

49 “simetricamente”, no LN (p. 227).

50 Corrigido no LN para “preenchem”.

51 Esta expressão não foi reproduzida no LN.

Subo do vale e, após uma curva do vale, encontro-me diante da cabana do anacoreta. Ele está sentado em sua esteira de mãos dobradas, perdido em profunda reflexão.

“Meu pai”, digo em voz baixa,⁵² “aqui estou”. [23/24]

“Como passaste tua manhã?”

Ontem, admirei-me quando disseste que o tempo passa rápido. Não te questionei mais.⁵³ Apreendi muitas coisas. Mas não o suficiente para que continues sendo um enigma ainda maior do que antes – o que não debes vivenciar no deserto, homem maravilhoso! Até as pedras devem falar contigo.

“Estou feliz por teres ~~entendido~~ aprendido a entender algo da vida dos anacoretas. Isto facilitará nossa difícil tarefa. Não quero me meter em teus segredos, mas sinto que vens de um mundo estranho, que nada tem a ver com o nosso”.

Dizes a verdade. Sou um estranho aqui, mais estranho do que qualquer um que já tenhas visto. Mesmo um homem da costa mais distante da Bretanha estaria mais próximo de ti do que eu. Por isso, tem paciência, mestre, e deixa-me beber da fonte de tua sabedoria. Mesmo [24/25] que estejamos cercados de um deserto sedento, flui aqui uma torrente invisível de água viva.

“Fizeste a tua oração?”

Mestre, perdoa, eu tentei. Mas não encontrei nenhuma oração. Mas sonhei que orei ao sol que nascia.

“Não te preocupas por causa disso. Mesmo que não tenhas encontrado palavras, tua alma encontrou palavras indizíveis para saudar o nascer do dia”.

Mas era uma oração pagã a Hélios.

“Que ela te baste”.

Mas, mestre, não foi só no sonho que orei ao sol, mas, em minha distração, orei também ao escaravelho e à terra.

“Não te admires de nada, e de forma alguma o julgues ou lamentes. Vamos ao trabalho. Queres perguntar algo sobre nossa conversa de ontem?” [25/26]

Ontem eu te interrompi quando falavas de Fílon. Querias me explicar como entendes o sentido múltiplo das sequências de palavras.

⁵² Essa cláusula não foi reproduzida no LN.

⁵³ LN acrescenta: “e não me admirei mais disso” (p. 228).

“Então continuarei meu relato de como fui liberto do terrível emaranhamento das teias de palavras. Certa vez, um homem que meu pai tinha libertado e que gostava de mim desde a minha infância me procurou e me disse:

“Ó Amônio (este é o meu nome)⁵⁴, estás bem?”

“Certamente”, respondi, “vês que sou letrado e tenho grande sucesso”.

“Quero dizer, és feliz e vives?”, disse então o velho.

Eu ri: “Como podes ver, tudo está bem”.

Então respondeu o velho: “Eu vi tua preleção. Tu pareces estar preocupado com o julgamento de teus ouvintes, inseriste chistes em tua preleção para agradar aos teus ~~ouvintes~~ alunos.⁵⁵ Amontoaste expressões cultas para impressioná-los. [26/27] Eras inquieto e apressado, como se ainda estiveste compelido a apoderar-te de todo conhecimento. Não estavas em ti mesmo”.

No início, as palavras me pareceram risíveis, mesmo assim, me impressionaram e concordei com o velho, pois ele estava certo.

Então ele disse: “Prezado Amônio, tenho uma notícia deleitosa para ti: Deus se fez carne em seu Filho e trouxe salvação para todos nós.”

“O que estás dizendo?”, exclamei. “Deves estar falando de Osíris,⁵⁶ que aparecerá em corpo mortal?”

“Não”, respondeu ele, “este homem viveu na Judeia. Ele nasceu de uma virgem”.

Eu ri e respondi: “Já sei, um comerciante judeu trouxe para a Judeia a notícia da nossa rainha virgem, cuja imagem ~~do temp~~ está na parede do templo em Luxor,⁵⁷ e a contou como história de carochinha.”

“Não, ele era o Filho de Deus”, disse o velho. “Então deves estar falando de Hórus, o filho de Osíris?” [27/28]

“Não, não era Hórus,⁵⁸ mas um homem real. Ele foi pendurado numa cruz”.

54 As palavras parentéticas não foram reproduzidas no LN.

55 “auditório” no LN (p. 229). Na época, Jung ainda estava ensinando na faculdade de medicina da universidade de Zurique.

56 Osíris é o Deus egípcio da vida, morte e fertilidade. Seth, seu irmão, o Deus do deserto, o mata e desmembra. O corpo de Osíris é recuperado e recomposto por sua esposa Ísis, e ele volta à vida. Jung discutiu Osíris e Seth em *Transformações e símbolos da libido* (CW B, § 358ss.).

57 O local de Luxor não foi informado no LN. O templo de Luxor fazia parte de um grande complexo de seis templos fundados em 1400 a.C. A cidade de Luxor contém as ruínas de Tebas, que era a capital do Egito nos reinos intermediário e novo. Jung possuía uma série de cartões-postais do complexo de templos da cidade próxima de Carnaque, que indicava que ele tinha visitado o local, supostamente em 1925. Luxor aparece também num sonho em 1927 (cf. *Livro 7*, p. 237).

58 Hórus, o filho de Osíris, é o Deus egípcio do céu. Ele luta contra Seth.

Então deve ter sido Seth, que os nossos antepassados imaginaram assim.

“Ele morreu e ressuscitou no terceiro dia”.

“Bem, então deve ser Osíris”.

~~Bem, então deve ser Osíris~~

“Não, ele se chamava Jesus Cristo.”⁵⁹

“Ah, estás falando apenas desse Deus judeu que ~~agora~~ o povo comum venera no porto”.⁶⁰

“Não, ele era um homem e, mesmo assim, Filho de Deus”.

“Isso é um disparate, querido velho”, eu disse finalmente e o empurrei pela porta. Mas como um eco de distantes escarpas, repetiam-se as palavras dentro de mim: “um homem e, mesmo assim, Filho de Deus”. Isso me pareceu significativo, e foi esta palavra que me trouxe para o cristianismo.

Mas não acreditas que o cristianismo [28/29] poderia ser apenas uma variação judia⁶¹ de vossas ideias egípcias?

“Se dizes que nossas antigas concepções egípcias eram expressões menos pertinentes ao cristianismo, é mais provável que eu concorde contigo”.

Bem, supões então que, ~~em tamanha extensão~~, a história das religiões se orienta em tamanha extensão por um objetivo final?

“Certa vez, meu pai comprou no mercado um escravo negro da região das nascentes do Nilo. Ele vinha de uma terra que nunca tinha ouvido falar nem de Osíris⁶² nem de Cristo, e ele me contou coisas desta sua religião que, numa linguagem simbólica mais simples, diziam o mesmo que nós ~~dizíamos~~ acreditávamos sobre Osíris. Aprendi a entender que aqueles negros incultos, sem que o soubessem, já possuíam a maior parte daquilo que as religiões de povos cultos tinham transformado em sistema.⁶³ Portanto, aquele que soubesse ler corretamente aquela linguagem simbólica conseguiria ler nela não só a religião de Osíris⁶⁴ como também

59 “Jesus, o Ungido”, no *LN* (p. 229).

60 No *LN*, essa cláusula foi substituída por “que o povo da classe inferior venera no porto e cujos mistérios imundos ele celebra nos subterrâneos” (p. 229).

61 Esta palavra não foi reproduzida no *LN*.

62 A esta palavra segue, no *LN*, “e dos outros Deuses” (p. 230).

63 Em 1912, Jung visitou o St. Elizabeth Hospital em Washington a convite de William Alanson White e analisou “negros” para estabelecer se padrões coletivos de imagens eram racialmente específicos ou universais. Suas experiências apontaram para o segundo, e este foi um dos pontos de virada em sua formulação de um inconsciente coletivo. Cf. *Jung and the Making of Modern Psychology: The Dream of a Science*, p. 311ss.

64 Essa expressão foi substituída no *LN* por “as doutrinas pagãs” (p. 230).

o Evangelho de Cristo.⁶⁵ E é com isto que me ocupo agora: leio o Evangelho e procuro um sentido vindouro. Conhecemos seu significado [29/30] no passado, na medida em que conhecemos as religiões do passado.⁶⁶ É um equívoco secular acreditar que as religiões são diferentes também em sua essência. No fundo, é sempre a mesma religião. Cada forma de religião subsequente é o sentido da anterior”.

E descobriste o significado vindouro?

“Não, é muito difícil, mas tenho esperança de que conseguirei. Às vezes, parece-me que preciso do estímulo de outros, mas são tentações de Satanás, eu sei”.

Não acreditas que terias mais sucesso com esta obra se estivesses mais próximo das pessoas?

“Talvez tenhas razão (o anacoreta me olha com dúvida e suspeita), mas eu amo o deserto – entendes – este deserto amarelo, que arde no sol. Aqui, vês diariamente a face do sol, aqui estás sozinho, aqui vês Hélios todos os dias – não, isto é pagão – estou confuso – tu és Satanás – eu te reconheço – longe de mim, adversário!”⁶⁷

Ele se levanta furioso e quer atirar-se sobre mim. [30/31]

Mas eu estou muito longe, no século XX,⁶⁸ e sinto o espírito da vida que cintila de muitas formas, na máscara do dia e na máscara da noite, impetuoso como uma tempestade e manso como uma brisa, duro como aço azul e macio como penugem, perto de mim, dentro de mim.

Mundo intermediário multicolorido, teus espaços são amplos o bastante para que a vida ~~finalmente~~ encontre sua residência ~~final~~?

65 Essa expressão foi substituída no LN por “a doutrina de Jesus” (ibid.).

66 No LN, essa oração foi substituída por: “Conhecemos seu significado como está patente diante de nós, mas não conhecemos seu sentido oculto que aponta para o futuro” (ibid.).

67 Os anacoretas cristãos estavam sempre em alerta contra a aparição de Satanás. Um exemplo famoso de tentações pelo diabo ocorre na *Vida de Santo Antão*, de Atanásio. Em 1921, Jung observou que Santo Antão alertou seus monges à esperteza com que “o diabo se disfarça para levar à queda os santos. O diabo é, evidentemente, a voz do próprio inconsciente do anacoreta que se volta contra a repressão violenta da natureza individual” (*Tipos psicológicos*, OC 6, § 76). As experiências de Santo Antão foram elaboradas por Flaubert em sua *Tentação de Antão*, uma obra que Jung conhecia (*Psicologia e alquimia*, OC 12, § 59).

68 O restante desse registro não foi reproduzido no LN. Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 231-233.

2 de jan. 1914⁶⁹

⁷⁰Procuro aquelas regiões baixas em que as correntezas mansas, reluzindo em espelhos largos, se aproximam do mar, onde toda a pressa de fluir se acalma mais e mais e onde toda força e toda correria se unem à circunferência insondável do mar. As árvores se tornam mais escassas, amplos campos pantanosos acompanham as águas paradas e turvas, o horizonte é infinito e solitário, drapeado de nuvens cinzentas. Lentamente, com [31/32] respiração contida, com a grande e receosa expectativa daquele que escorregava selvagememente pela espuma e se despejou no infinito, sigo minha irmã, a água. Silencioso, quase imperceptível é seu fluir, mesmo assim, aproximamo-nos constantemente do abraço bem-aventurado e sublime para adentrar o ventre da fonte, a expansão ilimitada e profundidade insondável. Lá, surgem colinas amarelas baixas e longas, manchadas de mato preto e verde.⁷¹ Um lago morto e amplo se estende aos seus pés. Caminhamos em silêncio ao longo das colinas, e elas se abrem para um horizonte sombrio e incompreensivelmente distante, onde céu e mar se fundem numa infinitude.

Lá no alto, na última duna, está alguém – ele veste um manto preto e enrugado. Ele não se mexe e [32/33] olha para a distância. Eu me aproximo dele: ele é pálido e magro, e há uma seriedade final em seus traços. Dirijo a palavra a ele:

Permite que fique do seu lado por um tempo, sombrio. Eu te reconheci de longe. Um único se põe de pé assim, como tu, tão solitário e no último canto da terra.

“Estranho, podes ficar aqui, se não for frio demais para ti. Vês que sou frio, e um coração nunca bateu em mim”.

Sei, és gelo e fim. És a paz fria da pedra. És a ~~última~~ mais alta neve das montanhas e o gelo mais extremo do espaço sideral. Preciso sentir isto e, por isso, pretende ficar próximo de ti.

“O que te traz aqui a mim?, matéria viva? Os vivos nunca são hóspedes aqui. Todos eles passam fluindo por aqui em densas multidões pretas e com

69 Sexta-feira, *Liber Secundus*, cap. 6, “A morte” (LN, p. 234ss.).

70 No LN, Jung acrescentou: “Na noite seguinte, fui para a terra do Norte e encontrei-me sob céu cinzento, num ar nebuloso e úmido-frio” (p. 234).

71 A última cláusula não foi reproduzida no LN.

faixas de luto, todos aqueles [33/34] acima na terra do dia claro que partiram para nunca mais voltar. Mas os vivos nunca vêm para cá. O que procuras aqui?”

Meu caminho estranho e inesperado me trouxe aqui, enquanto eu seguia feliz o caminho da correnteza viva. E assim te encontrei. Suponho que este é teu lugar, teu devido lugar?

“Sim, depois daqui vem o indistinguível, onde ninguém é ~~apenas~~ igual ao outro, mas onde todos são uns com os outros. Vês ali o que agora se aproxima?”

Vejo algo semelhante a uma escura parede de neblina, que lentamente vem nadando na correnteza.

“Olha melhor, o que reconheces?”

Vejo que são densos exércitos de pessoas amontoadas, idosos, homens e mulheres e inúmeras crianças. Entre [34/35] eles, vejo cavalos, gado e animais menores, uma nuvem de insetos cerca o exército – uma floresta se aproxima pela água – inúmeras flores murchas – todo um verão morto. Já estão próximos – como é estarrecido e frio o ~~o~~ olhar de todos eles – seus pés não se mexem – nenhum som escapa de suas fileiras cerradas – rígidos, se seguram pelas mãos e braços – todos eles olham para longe e nos ignoram – todos eles fluem e passam por nós em enorme correnteza.

Sombrio, esta visão é terrível.

“Tu quiseste ficar comigo. Controla-te.” Agora vê!”

Vejo como as fileiras mais adiantadas alcançam o ponto em que a maré se mistura poderosamente com a água da correnteza. E parece como se [35/36] uma onda de ar confrontasse o fluxo dos mortos, lançando-os para o alto, esvoaçando em farrapos pretos e dissolvendo-os em turvas nuvens de neblina. Onda após onda se aproxima, e multidão após multidão se desfaz em ar turvo.

Sombrio, dize-me, é este o fim?

“Vê”.

O mar escuro rebenta pesadamente – um brilho avermelhado se espalha nele – é como sangue – um mar de sangue espumeja aos nossos pés – a profundidade do mar brilha – como me sinto estranho – estou suspenso pelos pés? – é o mar ou é o céu? Sangue e fogo se misturam numa bola – luz vermelha [36/37] irrompe de um véu fumacento – um novo sol se desprende flamejante

do mar sangrento e corre incandescente em direção da maior profundidade – ele desaparece sob meus pés.⁷²

Olho ao meu redor, estou só. A noite caiu. Como dizia Amônio: A noite é o tempo do silêncio.⁷³

5 I 1914.⁷⁴

Precisamos da luz. Temos luzes suficientes – fogos fátuos – mas falta-nos luz.

Como é escura a trilha do homem quando ele alcança o novo mundo, o mundo intermediário! Acima de nós, escuridão ilimitada. Onde é este “acima de nós”? Provavelmente mais fundo dentro de nós mesmos.⁷⁵ [37/38]

Vejo pradarias amplas com capim alto – ~~e um~~ um tapete de flores – colinas suaves – um bosque na distância. Encontro dois artífices itinerantes estranhos – provavelmente, companheiros de viagem bem casuais; um velho monge e um sujeito muito alto e magro com um andar ostensivamente infantil e uma estranha roupa vermelha desbotada. Eles parecem imersos numa conversa animada.⁷⁶ Quando se aproximam, reconheço no sujeito alto o cavaleiro Vermelho – como ele mudou! – está mais velho, seu cabelo ruivo está grisalho, sua roupa de vermelho flamejante está desgastada, surrada – ele passa uma impressão de pobre. Mas o outro? Ele tem uma pança e não parece ter passado por dias ruins. Seu rosto, porém, me parece familiar. É o anacoreta!⁷⁷ Que mudanças são estas! E de onde vêm essa gente tão diferente? [38/39] Eu me aproximo deles e os saúdo. Ambos me olham assustados e fazem o sinal da cruz. Consternado olho para o meu corpo. Estou totalmente coberto de folhas verdes, que parecem brotar da minha roupa ou do meu corpo. Rindo, eu os saúdo uma segunda vez. O monge exclama: “Apage Satanas”⁷⁸ – o Vermelho: “Maldita gentalha pagã da floresta” –.

72 Cf. a visão de 12 de dezembro de 1913 (cf. *Livro 2*, p. 168-171).

73 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. *LN*, p. 236-238.

74 Segunda-feira. *Liber Secundus*, cap. 7, “Os restos de templos antigos” (*LN*, p. 239ss.). Os primeiros dois parágrafos não foram reproduzidos no *LN*, que começou com “E apareceu outra vez uma nova aventura”.

75 O parágrafo precedente não foi reproduzido no *LN*.

76 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

77 “por todos os Deuses, é Amônio!”, no *LN*.

78 “Vai-te, Satanás” – uma expressão comum na Idade Média. Cf. Cristo a Pedro, Mt 16,23: “Afasta-te de mim, Satanás. Tu és para mim uma pedra de tropeço, porque não tens senso para as coisas de Deus, mas para as dos homens”.

Eu: “Mas meus queridos amigos, o que há de errado convosco? Eu sou o estranho hiperboreano que te visitou,⁷⁹ monge,⁸⁰ no deserto líbio, e sou o vigia na torre que tu, Vermelho, visitaste.

M:⁸¹ “Eu te reconheço, mais supremo dos diabos. Contigo começou a minha ruína.” – O Vermelho o olha com repreensão e lhe dá uma cotovelada nas costelas. O monge, acanhado, para. Agora, o Vermelho me diz com arrogância: [39/40]

“Já na época, a despeito de tua seriedade hipócrita, tu me passavas uma impressão preocupante de falta de caráter. Essa tua maldita pose cristã” – agora, o monge lhe dá uma forte cotovelada, e o Vermelho se cala embaraçado.

Assim, os dois ficam diante de mim, embaraçados e cômicos, mas também lamentáveis.

Eu: “Homem de Deus, de onde vens? Que destino ultrajante te traz aqui e ainda na companhia do Vermelho?”

M: “Prefiro não falar contigo. Mas parece ser uma provisão de Deus, da qual não podemos fugir. Sabe então, que tu, espírito mau, cometeste um ato terrível contra mim. Tu me seduziste com tua maldita curiosidade, para, desejoso, ~~pelos~~ estender a minha mão para os mistérios divinos, pois tu me conscientizaste de que, na verdade, eu nada sabia disso. Tua [40/41] observação de que, provavelmente, eu necessitava da proximidade das pessoas para alcançar os mistérios mais elevados, me entorpeceu como veneno infernal. Pouco tempo depois, reuni os outros irmãos do vale e proclamei a eles que um mensageiro de Deus tinha me aparecido – tão terrivelmente tinhas me cegado – e me ordenado a fundar um mosteiro com os irmãos. Quando o irmão Fileto levantou uma objeção, eu o refutei com referência àquela passagem nas Escrituras Sagradas, onde diz que não é bom que o homem esteja sozinho.⁸² Assim, fundamos o mosteiro – próximo ao Nilo, onde podíamos ver os navios passar. Cultivamos campos fartos e tínhamos tanto a fazer que os estudos sagrados

79 Na mitologia grega, os hiperboreanos vivem numa terra de sol além do vento do norte e adoram Apolo. Em várias ocasiões, Nietzsche se referiu aos espíritos livres dos hiperboreanos (*Twilight of the Idols/The Antichrist*. Londres: Penguin, 1990, p. 127 [trad. R.J. Hollingdale]).

80 Em vez disso, LN usa “Amônio” em todo este registro (p. 239).

81 Abreviação para “Mönch” (monge).

82 Uma referência a Gn 2,18: “E o Senhor Deus disse: ‘Não é bom que o ser humano esteja só. Vou fazer-lhe uma auxiliar que lhe corresponda’”. Existe uma referência a Fileto na Bíblia, em 2Tm 2,16-18: “Evita as conversas fúteis e mundanas. Os que com elas se ocupam, mais e mais avançam para a impiedade, e sua palavra alastra-se como gangrena. Himeneu e Fileto são deste grupo. Eles desviaram-se da verdade, dizendo que a ressurreição já se realizou e, assim, subvertem a fé de alguns”.

caíram em esquecimento. Tornamo-nos voluptuosos, e certo dia fui tomado de um anseio tão terrível de rever Alexandria. Queria visitar ali o bispo. Mas a primeiro a vida no navio e depois o tumulto nas ruas [41/42] de Alexandria me intoxicaram tanto que me perdi completamente. Como num sonho embarquei num dos navios grandes que navegam para a Itália, fui tomado de uma ganância insaciável de ver o grande mundo, bebi vinho, me entreguei a prazeres e me tornei num animal completo. Quando pisei em terra firme em Nápoles,⁸³ lá estava o Vermelho, e eu vi que eu tinha caído nas mãos dos maus. –

“Calado, tolo velho”, o Vermelho o interrompe. “Sem mim, tu terias te transformado completamente num porco. Quando tu me viste, tu finalmente te controlaste e amaldiçoaste a bebida e as mulheres e voltaste para o mosteiro.

Agora ouve minha história, maldito diabrete pagão.⁸⁴ Eu caí em tua armadilha, tuas artes pagãs me seduziram. Depois daquela conversa, quando me cativaste com tua observação sobre a dança [42/43], fiquei sério, tão sério que fui para o mosteiro, orei, jejei e me converti. Em minha cegueira, quis reformar a liturgia da Igreja e introduzi no ritual a dança com aprovação do bispo. Eu havia me tornado abade e era o único que tinha o direito de dançar diante do altar como Davi à frente da arca da aliança.⁸⁵ Aos poucos, porém, os frades também começaram a dançar, até mesmo a congregação e, no fim, a cidade inteira dançava. Era terrível. Eu fugi para a solidão e dancei o dia inteiro até a exaustão. Tentei fugir de mim mesmo e caminhava de noite, durante o dia me escondia e dançava sozinho nas florestas e montanhas desertas. Assim, fui atravessando toda a Itália, até alcançar o sul. Lá, não chamei mais tanta atenção quanto no norte e pude me misturar ao povo. Em Nápoles, ~~em~~ reencontrei um pouco o meu caminho, [43/44] e lá encontrei também este esfarrapado homem de Deus. Sua aparição me deu força. Através dele pude recuperar minha saúde. Já ouviste como também ele se animou comigo e reencontrou seu caminho.

M: Devo confessar, não me dei tão mal assim com o Vermelho. Ele é um tipo de diabo suavizado.

V: Também eu devo confessar que meu monge é do tipo pouco fanático. Apesar de eu ter desenvolvido uma aversão profunda a toda a religião cristã por causa das minhas experiências no mosteiro.

83 Jung visitou Nápoles em março de 1913 em seu caminho para os Estados Unidos.

84 Essa palavra foi omitida no LN.

85 Em 1Cr 1,15, Davi dança à frente da arca da aliança.

Eu: Queridos amigos, alegro-me de coração por vê-los juntos tão animados.
Ambos: Não estamos animados, zombador e adversário! Sai do caminho, ladrão, pagão!

Eu: Mas por que viajais juntos pela terra, se não sois amigos? [44/45]

Ambos se olham,⁸⁶ então diz o M: O que pode ser feito? Também o diabo é necessário, caso contrário é impossível incutir respeito nas pessoas.

V: É necessário que eu compactue com o clero, caso contrário perco minha clientela.

Eu: Portanto, as necessidades da vida vos reuniram! Então parai de brigar e sede amigos.

Ambos: Não podemos fazer isso.

Eu: Ah, vejo que é por causa do sistema. Quereis extinguir-vos primeiro? Agora abri caminho, velhos fantasmas!⁸⁷

8. I. 14.⁸⁸

O caminho da vida leva além, além até das leis que eram sagradas. O caminho é solitário e repleto de tormento secreto. [45/46]

Ficaram para trás os campos da juventude, os prados fartos e alegres, as colinas suaves e as florestas verdes de primavera.⁸⁹

Uma cordilheira desolada obstrui meu caminho. Apenas um desfiladeiro estreito me concede entrada. O caminho é estreito entre escarpas íngremes. Meus pés estão descalços e se ferem nas rochas pontudas.

Aqui a trilha se torna escorregadia, um lado do caminho é branco[,] o ~~ea~~ outro, preto. Eu piso no lado preto e recuo assustado – é metal quente. Piso no lado branco – é gelo. Mas é preciso. Ando o mais rápido possível, logo no metal quente, logo no gelo frio, e finalmente o vale se abre num poderoso caldeirão rochoso. [46/47]

Um caminho estreito, que passa por rochas quase verticais, leva para o alto, para um passo. Quando me aproximo do passo, soa, ou melhor, troveja algo do outro lado da montanha como metal. O som se aproxima e aumenta poderosamente. Ele troveja de longe como cem malhos, e o som ecoa nas montanhas

86 A cláusula precedente não foi reproduzida no LN.

87 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 242-246.

88 Quinta-feira. *Liber Secundus*, cap. 8, "Primeiro dia", LN, p. 247ss.

89 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no LN.

múltipla e terrivelmente. Quando alcanço o passo, vejo como, do outro lado, se aproxima um homem gigantesco. De sua enorme cabeça surgem dois chifres de boi, uma armadura preta cobre seu torso. Sua barba preta é cacheada e quadrada.⁹⁰ Suas pernas nuas estão cobertas de com pelo preto. Na mão, o gigante traz um preto machado de batalha preto com prata embutida.⁹¹

Antes de conseguir me recuperar de minha surpresa, [47/48] o gigante está na minha frente, e eu vejo seu rosto – é pálido e amarelado, rugas profundas. Como que surpreso, seus grandes olhos com forma de amêndoas se voltam para mim.

Sou tomado de pavor – este é Izdubar⁹² – o poderoso – o homem-touro. Ele está parado e olha para mim. Seu rosto fala de medo interno consumidor – suas mãos, seus joelhos tremem.

Izdubar, o poderoso, treme? Está com medo?

Eu o chamo: “Ó Izdubar, o mais poderoso, poupa minha vida e perdoa o fato de eu ter me deitado em teu caminho como um verme.

Iz: Não quero tua vida, estranho. Onde vens? [48/49]

Eu: “Venho do Ocidente”.

Iz: Vens do Ocidente? Sabes da terra do Ocidente?⁹³ É este o caminho certo para a terra do Ocidente?

Eu: Venho de uma terra ocidental, cujos litorais são banhados pelo grande mar ocidental.

Iz: O sol afunda naquele mar? Ou, em seu ocaso, ele toca a terra firme?

Eu: O sol se põe muito além do mar.

Iz: Além do mar? O que há ali?

Eu: Lá não há nada, espaço vazio. Pois a terra é redonda e, além disso, gira em torno do sol.

90 No lugar da última palavra, LN diz: “enfeitada com pedras exóticas” (p. 247).

91 No LN, a ferramenta é descrita como um “machado brilhante de dois gumes, com o qual se abatem os touros” (ibid.).

92 Izdubar é um nome antigo dado à figura conhecida como Gilgamesh. Isso se baseava numa transcrição errada. Em 1906, Peter Jensen observou: “Estabeleceu-se agora que Gilgamesh é o protagonista principal deste conto épico, e não Gischubar ou Izdubar, como se acreditava anteriormente” (*Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur* [Estrasburgo: Karl Trübner, 1906], p. 2). Jung tinha discutido o epos de Gilgamesh em *Símbolos da transformação*, usando a forma corrigida, citando várias vezes a obra de Jensen; cujo retrato na p. 36 do LN se parece muito com uma ilustração em ROSCHER, W. *Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie*. Vol. 2. Leipzig: Teubner, 1884-1937, p. 775; Jung possuía um exemplar do livro.

93 Na mitologia egípcia, as terras ocidentais (a margem ocidental do Nilo) são as terras dos mortos.

Iz: Maldito, donde tens tal conhecimento? Então não existe [49/50] aquela terra imortal, onde o sol cai para renascer? Dizes a verdade?

Seus olhos flamejam de raiva e medo. Ele se aproxima com um enorme passo. Eu estremeço.

Eu: Ó Izdubar, mais poderoso, perdoa minha petulância. Mas digo realmente a verdade. Venho de uma terra em que isto é ciência inquestionável e onde residem as pessoas que, em seus navios, navegam ao redor da terra. Nossos eruditos sabem exatamente através de medições o quanto dista o sol de cada ponto da superfície da terra. O sol é um corpo celeste, que se encontra a uma distância indizível no infinito espaço sideral.

Iz: Infinito, dizes tu? O espaço sideral é infinito? E nunca podemos [50/51] chegar ao sol?

Eu: Se és do tipo mortal, jamais podes alcançar o sol.

Vejo como ele é tomado de medo sufocante.

Iz: Eu sou mortal – e jamais alcançarei o sol, a imortalidade?

Ele estilhaça seu machado nas rochas com um golpe violento e ressonante.

Iz: Vai-te, arma miserável, tu não prestas. O que deverias prestar contra a infinitude, contra o eternamente vazio e impreenchível? Não tens mais ninguém a derrotar. Estilhaça-te – para que serves?

No Ocidente, o sol [51/52] mergulha no seio de brilhantes nuvens vermelhas.

Iz: E assim te vais, sol, Deus triplamente amaldiçoado, e te envolves em tua infinitude –

Ele recolhe as peças quebradas de seu machado e as atira contra o sol.

“Aqui tens teu sacrifício, teu último sacrifício, ganancioso dragão estrangulador.”⁹⁴

Iz. desmorona e soluça como uma criança.

Abalado, permaneço onde estou e não ousa me mexer.

Iz. gemendo: Verme miserável, onde bebeste este veneno?

Eu: Ó Izdubar, poderoso, o que chamas veneno é a ciência. Em nossa terra, [52/53] somos nutridos com ela desde a juventude, e isto pode ser uma razão pela qual não crescemos direito e permanecemos pequenos como anões. Quando te vejo, porém, parece-me como se todos nós estivéssemos envenenados.⁹⁵

94 A última expressão não foi reproduzida no LN.

95 Na *Gaia ciência*, Nietzsche argumentou que o pensamento originou da cultivação e união de vários impulsos que tinham o efeito de venenos: o impulso de duvidar, de negar, de aguardar, de reunir

Iz: Nenhum forte jamais me derrubou, nenhum monstro resistiu à minha força. Mas teu veneno, verme, que tu puseste em meu caminho, paralisou-me na medula. Teu veneno mágico, porém, é mais poderoso do que o exército de Tiamat.⁹⁶

Como que paralisado, ele permanece deitado no chão.

Iz: Deuses, ajudai, deitado aqui está vosso filho, derrubado pela picada no calcanhar da serpente invisível. Tivesse eu te esmagado quando te vi e nunca tivesse ouvido tuas palavras! [53/54]

Eu: Ó Izdubar, homem grande e lamentável! Tivesse eu sabido que minha ciência fosse capaz de te derrubar, eu teria fechado minha boca diante de ti. Mas eu queria falar-te a verdade.

Iz: Chamas o veneno de verdade? A verdade é veneno? Os nossos astrólogos e sacerdotes não dizem também a verdade? No entanto, ela não age como veneno.

Eu: Ó Izdubar, a noite está caindo, e aqui nas alturas fica ~~gelado~~ frio. Não queres que chame ajuda para ti junto às pessoas no vale?

Iz: Deixa. Prefiro que me respondas.

Eu: Mas não podemos ficar aqui filosofando. Teu estado lastimável requer ajuda.

Iz: Eu te digo, deixa. Se tiver que morrer esta noite, assim [54/55] seja. Agora responde.

Eu: Temo que minhas palavras sejam fracas se tiverem que curar. Sua força destruidora me parece ser maior.

Iz: Coisas piores não podem causar. A desgraça já aconteceu. Dize, então, o que sabes. Talvez tenhas uma palavra mágica que dissolva o veneno.

Eu: Minhas palavras, ó Izdubar, são pobres e não possuem poder mágico.

Iz: Que seja, fala!

Eu: Não duvido que vossos sacerdotes digam a verdade. Certamente é uma verdade, ela só diz outra coisa do que a nossa verdade.

Iz: Existem, porventura, duas verdades?

e de dissolver ("On the doctrine of poisons". In: *The Gay Science*. Nova York: Vintage, 1974, livro 3, § 113).

96 Na mitologia babilônica, Tiamat é a mãe dos Deuses e luta com um exército de demônios.

Eu: Parece-me que sim. A nossa verdade é aquela que nos vem através do conhecimento das coisas externas. A verdade de vossos sacerdotes é aquela que vos advém através das coisas internas do espírito humano. [55/56]

Iz. levantando sua cabeça: Esta foi uma palavra boa e salutar.

Eu: Fico feliz que minha palavra tenha te causado alívio. Ah, soubesse eu muitas dessas palavras que pudessem te ajudar! Mas está escurecendo e esfriando. Quero fazer uma fogueira para esquentar a ti e a mim.

Iz: Faze isto. Tua ação talvez proporcione ajuda.

Æ. Cato lenha e acendo um grande fogo.

Iz: O fogo sagrado me aquece. Agora dize-me, como fazes um fogo de modo tão rápido e misterioso?

Eu: Tudo que necessito são simplesmente fósforos. Vê, são pedacinhos de madeira com uma substância química na ponta. Tu a esfregas na caixa e tens fogo. [56/57]

Eu demonstro o procedimento algumas vezes.⁹⁷

Iz: Isto é admirável. Onde aprendeste esta arte?

Eu: Em nossa terra, todos conhecem fósforos. Mas isto não é nada. Também conseguimos voar com a ajuda de máquinas úteis.

Iz: Sabeis voar como pássaros? Se tuas palavras não contivessem tão poderosa magia, eu diria que estás mentindo.

Eu: Certamente não minto. Vê, tenho aqui, por exemplo, um relógio, que indica com precisão as horas do dia e da noite.

Iz: Isto é fantástico. Vejo que vens de uma terra estranha e maravilhosa. Certamente vens das afortunadas terras ocidentais? És imortal?

Eu: Eu – imortal? Não, nós somos totalmente [57/58] seres humanos mortais normais.

Iz. decepcionado: O quê, não sois nem mesmo imortais e entendeis tais artes?

Eu: Infelizmente, a nossa ciência ainda não conseguiu encontrar um remédio contra a morte.

Iz: E quem foi que vos ensinou tais artes?

Eu: Ao longo dos séculos, os seres humanos fizeram muitas invenções através da observação e ciência exata das coisas externas.

97 A linha precedente não foi reproduzida no LN.

Iz: Mas a ciência é a magia infame que me paralisou. Como é possível que ainda viveis se provais diariamente deste veneno?

Eu: Com o tempo, nós nos acostumamos a ele, assim como o ser humano se acostuma a tudo. Mas também estamos um pouco paralisados. Pelo menos, [58/59] esta ciência concede, por outro lado, grandes vantagens, como pudeste ver. O que perdemos em termos de força recuperamos muitas vezes através da dominação sobre as forças naturais.

Iz: Não é miserável estar paralisado desta forma? Eu, por minha vez, prefiro minha própria força às forças naturais. Eu deixo as forças ocultas aos artistas mágicos covardes e aos magos efeminados. Quando ~~um~~ eu esmago o crânio de alguém e o transformo em pasta, sua magia miserável cessa.

Eu: Mas tu vês que efeito o contato com a nossa magia atuou sobre ti. Terrível – acredito.

Iz: Infelizmente estás certo.

Eu: Bem, vê, não tivemos escolha. Somos obrigados a engolir o veneno da ciência. Caso contrário, aconteceria conosco o mesmo que aconteceu contigo – estaríamos totalmente paralisados se o encontrássemos desprevenidos [59/60]. E este veneno é tão insuperavelmente forte que todos, também o mais forte, até mesmo os Deuses eternos, perecem por causa dele. Se amamos nossa vida, preferimos sacrificar um pouco da nossa força vital a nos entregar à morte ~~xx~~ certa.

Iz: Já não acredito mais que vens da afortunada terra do Ocidente. Tua terra deve ser desolada, cheia de paralisia e renúncia. Tenho saudades do Oriente, onde flui a fonte pura da nossa verdade dispensadora de vida das coisas internas. Mas não posso mais voltar, minhas pernas não me sustentam.⁹⁸

Suas pernas estão como que atrofiadas. Mas seus braços são fortes e saudáveis. O que se pode fazer?

Em silêncio, ficamos sentados junto ao fogo tremeluzente [60/61]. A noite é fria. Izdubar geme fortemente e olha para o céu estrelado:

“Dia mais terrível da minha vida – interminável – tão longo, tão longo – miseráveis artes mágicas – nossos sacerdotes não sabem nada, caso contrário, poderiam ter me protegido contra isso. – Até mesmo os Deuses morrem, diz ele.

98 A oração precedente e o parágrafo seguinte não foram reproduzidos no LN.

Não tendes mais nenhum Deus?"

Eu: Não, tudo que nos resta são palavras.

Iz: Mas as palavras são poderosas?

Eu: Dizem que sim, mas não se percebe nada disso.

Iz: Nós também não vemos os Deuses e acreditamos mesmo assim que existem e reconhecemos sua ação nos eventos naturais.

Eu: A ciência nos tirou a capacidade de crer.⁹⁹

Iz: Perdestes também isto? Como conseguis viver? [61/62]

Eu: Vivemos meio que assim-assim, com um pé no calor e o outro no frio, e, de resto, vamos levando a vida do jeito que dá.

Iz: Tu te expressas de modo obscuro.

Eu: E é assim que acontece conosco, é obscuro.

Iz: Conseguis suportar isso?

Eu: Não muito bem. Eu pessoalmente não me sinto à vontade com isso. Por isso parti ~~xx~~ numa jornada para a terra do sol nascente, para procurar a luz. Onde é que nasce o sol?

Iz: A terra é, como dizes, redonda. ~~E~~ Portanto, o sol não nasce em lugar nenhum.

Eu: O que quero dizer é: tendes a luz que nos falta?

Iz: Olha para mim. Eu floresci na luz daquele mundo oriental. Isso te permite medir quão fértil é aquela luz. Mas se vieres de uma terra tão escura, cuidado [62/63] com a luz excessivamente poderosa. Podes ficar cego, assim como todos nós somos um pouco cegos.

Eu: Se vossa luz for tão fabulosa quanto tu o és, eu serei precavido.

Iz: Fazes bem.

Eu: Tenho sede de vossa verdade.

Iz: Como eu da terra ocidental. Eu te previno logo.

Agora faz-se silêncio. Está tarde. E pegamos no sono junto ao fogo.¹⁰⁰

99 A questão da relação entre ciência e crença foi crítica na psicologia da religião de Jung. Cf. "Psicologia e religião", 1938, OC 11/1.

100 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 252-259.

9. I 14.¹⁰¹

Dormi pouco, apenas sonhos confusos me perturbaram em vez de me inspirarem a palavra redentora.¹⁰²

Izdubar passou o dia inteiro deitado e em silêncio. Imerso em pensamentos, caminhei de lá para cá no cume da montanha e olhei para trás em direção da minha terra ocidental.¹⁰³ [63/64] Eu amo Izdubar e não quero que ele pereça miseravelmente. De onde buscarei socorro? Ninguém atravessará o caminho quente-frio, e eu – devo confessar isto – tenho medo de retornar por aquele caminho. Além disso, é longe demais para buscar ajuda humana no Ocidente. O passo é delimitado por escarpas verticais – não há como escapar.¹⁰⁴ E no Oriente – será que há socorro naquela direção? Mas e os perigos desconhecidos que esperam ali? Não quero ficar cego. Como isso ajudaria a Izdubar? Cego, não posso carregar este paralítico. Ah, se eu fosse forte como Izdubar! O que me servem aqui a tecnologia¹⁰⁵ e a ciência? Aqui termina a minha arte.¹⁰⁶

“Izdubar,¹⁰⁷ ouve, não permitirei que pereças. Já cai [64/65] a segunda noite. Não temos comida, e¹⁰⁸ a morte certa te aguarda se eu não conseguir buscar ajuda. Não podemos esperar socorro vindo do Ocidente. Mas talvez seja possível no Oriente. Não encontre ninguém em teu caminho que agora eu poderia chamar para nos socorrer?”

Iz: “Deixa. Que a morte venha quando quiser.”

Eu: Meu coração sangra quando penso que teria que abandonar-te aqui, ó poderoso, sem ao menos ter tentado fazer de tudo por ti.

Iz: O que te vale a tua magia? Se fosses forte como eu, poderias me carregar daqui. Vosso veneno só destrói e não cura.

Eu: Se estivéssemos em minha terra, carros velozes [65/66] poderiam nos trazer ajuda.

Iz: Se eu tivesse ficado em minha terra, tua farpa envenenada não teria me acertado.

101 Sexta-feira. *Liber Secundus*, “Segundo dia”, cap. 9, LN, p. 259ss.

102 No LN, esta oração foi substituída por: “Nenhum sonho inspirou-me a palavra redentora” (ibid.).

103 “onde havia tanto conhecimento e tanta possibilidade de ajuda” foi acrescentado aqui no LN (p. 259).

104 As duas orações precedentes não foram reproduzidas no LN.

105 Essa palavra não foi reproduzida no LN.

106 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

107 “meu príncipe” foi acrescentado aqui no LN (p. 259).

108 No LN, essa palavra foi substituída por “nós” (ibid.).

Eu: Dize-me, não sabes de nenhuma ajuda do Oriente?

Iz: O caminho é longo e solitário. E quando alcançares a planície após atravessar as montanhas, encontrarás o sol violento, que te cegará.

Eu: E se eu caminhasse apenas durante a noite e passasse o dia escondido do sol?

Iz: É uma ideia.¹⁰⁹ Mas deixa. De que serviria? Minhas pernas estão ressecadas e mortas. Prefiro não levar para casa o espólio desta viagem.

Eu: Não posso te deixar assim. Partirei.

Iz: Talvez tu conseguirias te proteger [66/67] do sol. Mas o caminho pelas montanhas é repleto de perigos. Serpentes e monstros estão à espreita nele, e certamente serás sua vítima. Portanto, vês – nenhum caminho.¹¹⁰

Eu: Não devo arriscar o máximo?

Iz: Inútil. Nada ganhas se morreres.

Eu: Deixa-me pensar um pouco. Talvez me venha ainda algum pensamento salvador.

Eu me afasto e caminho para cima e para baixo de uma rocha que se projeta sobre a escarpa. Penso:

Grande Izdubar, homem-touro, estás numa posição sem saída – e eu não menos. O que devemos fazer? – Nem sempre é necessário fazer, às vezes, pensar é melhor. ~~Eu~~ No fundo, [67/68] tenho certeza de que Izdubar não é real no sentido comum, mas uma fantasia. Já ajudaria se a situação fosse contemplada sob outro ponto de vista.¹¹¹ Mas isto dificilmente perdurará. Naturalmente, Izdubar não aceitará que é uma fantasia e alegará que ele é ~~tão~~ totalmente real e que ele só pode ser ajudado de modo real. – Mesmo assim, vale a pena tentar.

“Izdubar,¹¹² poderoso, ouve: Veio-me um pensamento que talvez traga salvação. Pois acredito que não és real, mas apenas uma fantasia.”

Surpreso, Iz. volta a cabeça para mim:¹¹³ Teus pensamentos me aterrorizam – são assassinos. Queres agora declarar-me irreal, depois que [68/69] me paralisaste miseravelmente?

109 No LN, a oração precedente foi substituída por: “de noite saem todas as cobras e dragões de seus buracos e tu, desarmado, serás vítima irremediável deles” (p. 260).

110 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no LN.

111 “...fosse dado... fosse dado... fenomenal, o fato de que aqui até ecoarem os pensamentos, é preciso que se esteja bem sozinho” foi acrescentado aqui no LN (p. 260).

112 Essa palavra foi substituída no LN por “Meu príncipe” (p. 261).

113 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

Eu: Talvez eu tenha me expressado de modo infeliz e falado demais na língua da terra ocidental. Naturalmente, não quero dizer que és totalmente irreal, mas apenas tão real quanto uma fantasia. Se conseguisses aceitar isso, grande Izdubar, muito estaria ganho.

Iz: O que estaria ganho com isso? És um diabo atormentador.

Eu: Digno de compaixão, não quero atormentar-te. A mão do médico não pretende torturar, mesmo faça doer. Será que não conseguirias aceitar que és uma fantasia?

Iz: Ai de mim. Em que tipo de magia pretendes me emaranhar? Ajudará se eu me declarar uma fantasia?

Eu: Tu sabes, o nome que portas [69/70] significa muito. E sabes também que, muitas vezes, dão aos enfermos um nome novo para curá-los. Pois, com ele, recebem uma nova natureza. Tua natureza está contida em teu nome.

Iz: Estás certo. Nossos sacerdotes afirmam o mesmo.

Eu: Então admites que és uma fantasia?

Iz: Se isto ajudar – sim.

¹¹⁴ ~~Eu~~. Agora ele é uma fantasia, mas a situação continua extremamente complicada. Nem mesmo uma fantasia pode ser simplesmente negada.¹¹⁵ Algo deve ser feito com ela. Pelo menos é uma fantasia, é, portanto, consideravelmente mais volátil. Ah, vejo uma possibilidade. Agora já posso tomá-lo sobre os ombros.

[“]Izdubar, fantástico, um caminho [70/71] foi encontrado. Ficaste leve, mais leve do que uma pena. Agora, posso carregar-te[“].

Eu o levanto do chão. Ele é até mais leve do que o ar, e tenho dificuldades em manter os pés no chão, pois minha carga me levanta no ar.

Iz: Isto foi um golpe de mestre da vossa arte. Para onde me carregas?

Eu: Estou te levando para a terra do Ocidente. Meus camaradas ficarão felizes em te acomodar. Quando deixarmos para trás as montanhas e alcançarmos as cabanas hospitaleiras das pessoas, ~~tentaremos~~ procuraremos descobrir se existe um remédio para restaurar-te completamente.

Com cuidado, desço pela trilha rochosa, correndo um perigo maior de ser levado pelo vento [71/72] do que de despencar. Agarro-me à minha carga

¹¹⁴ “A voz interior agora falou-me então da seguinte maneira:” (p. 261).

¹¹⁵ “e manipular com resignação” (ibid.).

excessivamente leve. Finalmente alcançamos o fundo do vale, e ali já está também o caminho das dores quente-frio. Desta vez, porém, o vento me sopra ao longo da garganta rochosa e pelos campos afora, ao encontro de casas habitadas. O caminho das dores não atingiu a planta dos meus pés. Agora, atravesso correndo uma linda paisagem de colinas. Vejo duas pessoas à minha frente na estrada rural. São o anacoreta e o Vermelho. Quando quase os alcançamos, eles se viram e, com gritos desesperados, fogem pelos campos.

Iz: surpreso: Quem são estes desfigurados, são teus camaradas?

Eu: Não são pessoas, são [72/73] relíquias do passado que encontramos ocasionalmente. Antigamente eram de grande importância, agora, são usados especialmente para pastorear ovelhas.

Iz: Que terra esquisita!

Lá, vejo uma cidade. Melhor evitá-la. É possível que haja um tumulto popular.

Iz: Não queres ir para aquela cidade?

Eu: Não, lá residem os esclarecidos¹¹⁶ – na verdade, eles são perigosos, pois preparam os venenos mais fortes, dos quais se até nós devemos nos proteger.¹¹⁷ Mas não precisas te preocupar, já está quase escuro e ninguém pode nos ver.¹¹⁸ Conheço aqui uma casa de campo solitária. Lá tenho amigos confiáveis, que nos acolherão por esta noite.

Alcanço um jardim quieto [73/74] e escuro, nele se ergue uma casa reclusa. Escondo Izdubar debaixo dos galhos frondosos de uma árvore e vou até o portão e bato. Uma velha serva abre a porta.¹¹⁹ Contemplo a porta, ela é pequena demais. Izdubar não poderá entrar por aqui. Mas uma fantasia não ocupa espaço! Por que não tive esta ideia antes. Volto correndo e, com facilidade, reduzo Izdubar ao tamanho de um ovo e o coloco no bolso. Assim, entro na casa hospitaleira das pessoas, onde Izdubar deve encontrar sua cura.¹²⁰

116 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Não, Deus me livre, não quero provocar um motim, lá moram os esclarecidos. Tu não percebes seu cheiro?" (p. 292).

117 "As pessoas de lá são totalmente paráliticas, envolvidas num vapor marrom de veneno, rodeadas por máquinas barulhentas que matraqueiam e só conseguem mover-se por meios artificiais" foi acrescentado aqui no *LN* (ibid.).

118 "Além disso, ninguém afirmaria ter-me visto" foi acrescentado aqui no *LN* (ibid.).

119 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

120 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 263-265. Ele disse o seguinte a Aniela Jaffé com referência a essas seções: "Reconhecerás também aquilo que é impulsionado por medo em minhas imaginações, isto é, em minhas tentativas de representar como é possível esquivar-se de um emaranhado tão pavoroso. Podes ver isto com a maior clareza no capítulo sobre o diabo. Ou,

10. I. 14.¹²¹

Parece que algo foi alcançado através desta vivência memorável. Mas ainda não é possível prever para onde tudo isto levará. Mal ousar dizer que o destino de Izdubar é grotesco e trágico. [74/75], pois a vida mais sagrada é grotesca e trágica. A tentativa de Fr. Th. Vischer (A[uch] E[iner])¹²² foi a primeira a elevar esta verdade ao sistema. A ele cabe um lugar entre os imortais.

O intermediário é a verdade. Ela possui muitas faces, uma é cômica; a outra, triste; uma terceira, má; uma quarta, trágica; uma quinta, engraçada; uma sexta é uma careta etc.

Quando uma destas faces se torna especialmente indiscreta, ~~somos~~ reconhecemos nisso que nos desviamos da verdade certa e nos aproximamos de um extremo, que é um beco sem saída se teirmos em avançar por este caminho. É

É uma tarefa sangrenta escrever uma sabedoria da vida real, especialmente também quando se tem passado muitos anos [75/76] na seriedade da ciência. O mais difícil é compreender a jocosidade (ou até mesmo – a infantilidade) da vida. Todos os variados lados da vida, o grande, o belo, o sério, o preto, o diabólico, o bom, o risível, o grotesco, são campos de aplicação, cada um dos quais ~~procura~~ costuma devorar completamente o contemplador ou descritor.

Nosso tempo exige algo que seja capaz de regulamentar o espiritual. Assim como o mundo do concreto se expandiu a partir da limitação da ~~pessoa~~ concepção antiga para a imensurável variedade da concepção moderna, assim se

por exemplo, no capítulo com Gilgamesh-Izdubar. É realmente bastante estúpido: porque devo quebrar minha cabeça sobre como ajudar ao gigante morto. Mas eu sabia: Se eu não fizer o máximo, eu terei perdido a batalha. Posso então alegar que era meramente uma fantasia. Mas eu ainda saberia que tinha falhado. Tenho feito esforços enormes para encontrar uma solução, sem me preocupar com como isso era ridículo. Eu precisava encontrar uma fórmula através da qual essa fantasia podia assumir todo o seu significado e, ao mesmo tempo, me libertar. Em certo sentido, paguei pela solução ridícula que encontrei com a percepção de que eu tinha capturado um Deus, por assim dizer. Essas imaginações são uma mistura virtualmente infernal do ridículo e do sublime. Isso me custou tanto que fiquei preso com um rato por tais irrealidades ridículas e que então pude me libertar com extrema coragem e a boa vontade da minha vítima. É como enganar uma pessoa que está se afogando numa banheira que, na verdade, é o oceano" (MP, p. 147-148).

121 Sábado. *Liber Secundus*, cap. 11, "A abertura do ovo" (LN, p. 273ss.). Os seis primeiros parágrafos não foram reproduzidos no LN.

122 A obra de Vischer era *Auch Einer: Eine Reisebekanntschaft* (Stuttgart, 1884). Em 1921, Jung escreveu: "O romance de F.T. Vischer *Auch Einer* dá uma visão pertinente desse lado do estado introvertido da alma, bem como do simbolismo subjacente ao inconsciente coletivo" (*Tipos psicológicos*, OC 6, § 669). Em 1932, Jung comentou sobre Vischer em *The Psychology of Kundalini Yoga*, p. 54. Cf. tb. HELLER, R. "Auch Einer: the Epitome of F.Th. Vischer's Philosophy of Life". In: *German Life and Letters* 8, 1954, p. 9-18.

desenvolveu também o mundo das possibilidades intelectuais para a diversidade insondável. ~~Distâncias~~ Trilhas infinitamente longas, pavimentadas com milhares de tomos grossos, levam [76/77] de uma especialização para outra. Em breve, ninguém mais conseguirá seguir esses caminhos. Então só existirão especialistas.

Mais do que nunca, necessitamos da verdade viva da vida espiritual, de algo que regule e oriente.

À noite, quando tudo tinha se acalmado, coloquei a mão em meu bolso e tirei dele o ovo. Era um ovo real com casca branca e dura.¹²³

Eu o coloco no tapete, no centro do quarto e o abro cuidadosamente. Dele sai algo semelhante a uma fumaça e sobe até o teto do quarto, e diante de mim está a figura de Izdubar, gigantesca e perfeita. Os seus membros também estão perfeitos, e não encontro nenhum traço da paralisia nele. É como se [77/78] ele despertasse de um sono profundo.

Iz: Onde estou? Como é apertado aqui, e como está escuro e frio – estou no túmulo? Onde estive? Parecia-me como se eu estivesse lá fora, no imenso espaço sideral – acima e abaixo de mim um céu ~~preto~~ infinitamente preto e estrelado – eu ardia em anseio indizível – torrentes de fogo irrompiam do meu corpo – eu flutuava em chamas pulsantes – eu nadava num mar ~~das~~ de chamas cheias de vida e prensadas contra mim – inteiramente luz, inteiramente anseio – inteiramente eternidade – primordial e renovando-me eternamente – do mais alto eu caía para o mais baixo e, brilhando, era lançado do mais baixo para o mais alto [78/79] – flutuando em torno de mim mesmo em nuvens ardentes – e como chuva de brasas que caía como a espuma da maré, envolvendo-me com calor – novamente, de repente, lançando-me como chamas para o alto – abraçando e rejeitando-me num enorme jogo.

Onde estive?

Eu era completamente sol.¹²⁴

123 No LN, esse parágrafo foi substituído por: “À noite do terceiro dia, ajoelhei-me novamente no tapete e abri cuidadosamente o ovo” (p. 273). Na versão aqui, a regeneração de Izdubar acontece por conta própria; no LN, ela recebe a assistência ativa da recitação de encantações (capítulo 10, p. 266-270).

124 Roscher observa: “Como um Deus, Izdubar é associado ao Deus-sol” (*Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie*, vol. 2, p. 774). A incubação e o renascimento de Izdubar seguem ao padrão clássico de mitos solares. Em *Das Zeitalter des Sonnengottes*, Leo Frobenius ressaltou que o

Eu: Ó Izdubar, divino, que milagre! Estás curado.

Iz: Curado? Quando estive doente? Quem está falando de doença?

Eu era sol – todo sol.

Eu sou o sol.

Uma luz inexprimível irrompe [79/80] de todo o seu corpo, uma luz que meus olhos não conseguem compreender. Preciso cobrir o meu rosto para não ficar cego – escondo meu rosto no chão porque a cobertura não protege os meus olhos.¹²⁵

“Tu és o sol, a luz eterna – perdoa, poderosíssimo, que minha mão tenha te carregado – – –

Tudo está silencioso e escuro. Olho em volta – no tapete está a casca vazia de um ovo.

Eu apalpo a mim mesmo, os móveis, as paredes, tudo é como sempre foi, totalmente simples e totalmente real. Eu gostaria de dizer que tudo ao redor se transformou em ouro, mas não é verdade; tudo é como sempre foi.

Por aqui passou a luz da vida [80/81], infinita e poderosa?¹²⁶ –

Quem puder, ajude a resolver enigmas – estou tonto – é esta a trilha da vida?¹²⁷

12 X I. 14.¹²⁸

Vejo uma imagem – uma imagem terrível:¹²⁹

Uma abóbada sombria – o chão, uma laje de pedras lisa e úmida – no centro, uma estaca alta¹³⁰ – nela estão pendurados cordas e ganchos. Aos pés da

motivo difundido de uma mulher que engravida através da Conceção Imaculada e dá à luz o Deus-sol, que se desenvolve num período notavelmente curto. Em algumas formas, ele incuba num ovo. Frobenius relacionou isso ao cair e ao nascer do sol no mar (Berlim: G. Reimer, 1904, p. 223-263). Jung citou essa obra em várias ocasiões em *Transformações e símbolos da libido*. Ele conheceu Frobenius em *Count Keyserling's School of Wisdom* na década de 1920 (MP, p. 18).

125 A cláusula precedente não foi reproduzida no LN.

126 O ponto de interrogação e o restante desse parágrafo não foram reproduzidos no LN.

127 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 274-280. Em *Tipos psicológicos*, ele escreve: “O Deus renovado significa uma atitude renovada, ou seja, a possibilidade renovada de vida intensa, uma nova consecução da vida porque psicologicamente Deus significa sempre o valor maior, a maior quantidade de libido, a maior intensidade de vida, o ótimo da vitalidade psicológica” (OC 6, § 298).

128 Segunda-feira. *Liber Secundus*, cap. 12, “O inferno” (LN, p. 280ss.).

129 No LN, essa oração foi substituída por: “Na segunda noite após a criação do meu Deus, informou-me uma visão de que eu havia chegado ao submundo” (p. 280).

130 Alterado para “coluna” no LN (ibid.).

estaca,¹³¹ um emaranhado de corpos humanos parecido com uma serpente – no centro, a figura deitada de uma linda mulher jovem com maravilhosos cabelos ruivo-dourados – ela está nua – metade de um homem sem barba em apertada roupa roxa está embaixo dela.¹³² Sua cabeça está inclinada para trás – vejo um fio de sangue em sua testa – dois outros homens vestidos identicamente¹³³ se jogaram sobre os pés [81/82] e o corpo da moça. Eles têm rostos sem barba de expressão desumana – a essência do mal¹³⁴ – seus músculos são poderosos; e seus corpos, maleáveis como cobras – com sua mão, a moça cobre o olho do homem deitado embaixo dela, que é o mais poderoso dos três – ~~em~~ sua mão ~~está~~ se agarra firmemente a uma pulseira de prata,¹³⁵ na qual há um pequeno gancho, que, de alguma forma, ela cravou ~~num~~ no olho direito deste diabo.

O emaranhado está totalmente imóvel, e eu entendo – eles queriam torturar a moça,¹³⁶ ela se defendeu e conseguiu furar o olho do mal com o pequeno gancho – se ele se mexer, ela lhe [82/83] arrancará o olho com um último puxão.

O horror me paralisa. O que acontecerá?

A voz interior diz: “O mal não pode fazer sacrifício, ele não pode sacrificar o seu olho. A vitória está com aquele que pode sacrificar”.¹³⁷

O mal? Tenho pensado pouco demais no mal. O mal também é. O mal, o mal abismal não deve ser esquecido. Não existe encobrimento científico para ele. Também a palavra “mal” é lugar-comum, mas não a coisa em si.¹³⁸

¹³⁹ Existe aqui uma relutância interior – o que é que não quero ver? Um sentimento doentio de repugnância se apodera de mim – serpentes repugnantes e traiçoeiras se arrastam lentamente pelo mato, se penduram [83/84]

131 Também alterado para “coluna” no LN (ibid.).

132 No LN, o homem é descrito apenas como tendo um “aspecto demoníaco” (ibid.).

133 Substituído por “demônios” no LN (ibid.).

134 Alterado para “o mal em pessoa” no LN (ibid.).

135 Alterado para “anzol de prata” no LN (ibid.).

136 “até a morte” foi acrescentado no LN (ibid.).

137 Para o comentário de Jung sobre essa seção deste registro, cf. LN, p. 281-284. No volume caligráfico, ele acrescentou à margem a seguinte observação sobre essa passagem: “Cataphatha-brahmana 2.2.4” (in: MÜLLER, M. (org.). *Sacred Books of the East*, vol. 12) fornece a justificação cosmológica por trás de Agnihotra. Começa descrevendo como Prajapati, desejando ser reproduzido, produz Agni de sua boca. Prajapati se oferece a Agni e se salva da morte, quando está prestes a ser devorado. A *agnihotra* (lit. “cura de fogo”) é um ritual veda realizado ao pôr e ao nascer do sol. Os executores do ritual purificam a si mesmos, acendem um fogo sagrado e cantam versos e uma oração a Agni.

138 O parágrafo precedente não foi reproduzido no LN.

139 *Liber Secundus*, cap. 13, “O assassinato sacrificial” (LN, p. 284ss.).

preguiçosamente e cheias de sono asqueroso, emaranhadas em enovelados abomináveis nos galhos – um horror de tocar as costas frias e lisas desses animais diabólicos – tudo em mim se recusa de pisar neste vale enfadonho e pouco vistoso, onde os arbustos se agarram a uma encosta pedregosa – o vale parece ser tão ordinário – seu ar cheira a crime, a todo ato mau e covarde – sou tomado de nojo e horror – relutante, atravesso um campo de pedregulhos – evitando qualquer local escuro. Tenho medo das serpentes. O sol brilha fosco no céu cinzento, e toda a relva está seca como no outono.

Nas pedras à minha frente, uma boneca com cabeça rompida – alguns passos adiante, um pequeno [84/85] avental infantil – e lá, atrás do arbusto – o corpo seminu de uma menininha – o corpo coberto de terríveis cortes e facadas – sujo de sangue – um pé está com meia e sapato, o outro está descalço e esmagado, a cabeça – onde está a cabeça? – a cabeça é uma massa de sangue misturada com cabelos e pedaços de ossos esbranquiçados – as pedras em volta estão sujas de cérebro e sangue.

Um pavor gélido prende meu olhar nesta visão terrível.

Uma figura velada, como a de uma mulher, está parada ali, calma, ~~com~~ um véu impenetrável cobre seu rosto. Eu a olho fixamente. [85/86]

Ela me pergunta em voz baixa:

“O que dizes, então?”

Eu: O que devo dizer? Não existem palavras para isso.

Ela: “Entendes isto?”

Eu: Eu me recuso a entender algo assim. Não posso falar disso sem me enfurecer.

Ela: Por que te enfurecerias? Poderias viver enfurecido todos os dias, pois estas e coisas semelhantes acontecem ~~quase~~ diariamente na terra.

Eu: Mas na maioria das vezes, eu não vejo.

Ela: Então o conhecimento não te basta para te enfureceres com isto?

Eu: Quando tenho apenas conhecimento de algo, é mais simples e leve. Não se [86/87] percebe o horror através de mero conhecimento.

Ela: Aproxima-te. Vês que o corpo da criança foi aberto com faca: tira o fígado.

Eu: Não tocarei neste cadáver. Se alguém me surpreendesse no ato, ele pensaria que eu sou o assassino.

Ela: És um covarde. Pega o fígado.

Eu: Por que eu faria isso? É absurdo.

Ela: Quero que tires o fígado. Precisas fazê-lo.

(Sua voz se torna ameaçadora.)¹⁴⁰

Eu: Quem és tu para pensar que podes me dar esta ordem?

Ela: Sou a alma desta criança. Deves executar esta ação por mim.

Eu: Eu não entendo. Mas acreditarei [87/88] em ti e farei o absurdo abominável.

Meto a mão na cavidade abdominal – ela ainda está um pouco quente – o fígado está preso. Pego meu canivete e, tremendo de medo, o corto. Com mãos sangrentas, eu o estendo à figura.

Ela: Eu te agradeço.

Eu: O que devo fazer?

Ela: Tu conheces o significado antigo do fígado e deves executar um ato sagrado com ele.¹⁴¹

Eu: O que seria isto?

Ela: Toma um pedaço, em vez do fígado inteiro, e come-o.

Eu: O que exiges de mim? Isto é uma loucura terrível, isto é violação de cadáver e antropofagia! Tu fazes de mim um cúmplice [88/89] deste mais medonho de todos os crimes.

Ela: Em pensamentos concebeste os tormentos mais terríveis para o assassino, com os ~~term~~ quais se poderia expiar o seu ato. Só existe uma expiação: rebaixa-te e come.

Eu: Não posso – eu me recuso. Não posso partilhar desta mais terrível das culpas.

Ela: Tens parte nesta culpa.

Eu: Eu – parte nesta culpa?

Ela: Tu és um ser humano, e um ser humano perpetrou este ato.

Eu: Sim, eu sou um ser humano – eu o amaldiçoo por ser um humano e a mim mesmo por ser um humano.

Ela: Então, toma parte no seu ato, rebaixa-te e come. Preciso da expiação.

Eu: Assim será, por ti, que [89/90] és a alma desta mais coitada das crianças.

¹⁴⁰ A oração precedente não foi reproduzida no LN.

¹⁴¹ Em *Memórias*, ao comentar sobre o sonho de Liverpool (cf. livro 7, p. 238), Jung observou: “pois *liver*, o fígado, é, segundo uma velha concepção, a sede da vida” (p. 203).

Eu me ajoelho nas pedras, corto um pedaço do fígado e o enfio na boca, todas as minhas entranhas me sobem pela garganta, as lágrimas jorram dos meus olhos – suor frio respinga da testa – um gosto adocicado e insosso de sangue – engulo com esforço desesperado – não dá – mais uma vez e – mais uma vez – eu quase desmaio. – Está feito. O repugnante se consumou.¹⁴²

Ela: Eu te agradeço.

Ela levanta seu véu – é uma linda moça com cabelos louros e suaves.

Ela: Tu me reconheces?

Eu: Quão estranhamente familiar tu és! [90/91] Quem és tu?

Ela: Sou a tua alma.¹⁴³

Cai a cortina. Que brincadeira pavorosa foi feita aqui?

Percebo:

Nil humanum a me alienum esse puto.¹⁴⁴

I4. I. I4.¹⁴⁵

– Tu és a tranquilidade – quem és tu?

Nomes e palavras não me interessam mais. Provavelmente não devem existir nem nomes nem palavras.¹⁴⁶

Encontro-me num salão alto. À minha frente, vejo uma cortina verde entre duas colunas – a cortina se abre silenciosamente – a vista se abre para um quarto menos profundo [91/92] atrás dela – ladrilhos de pedra – uma parede lisa, nela uma pequena janela arqueada com vidro azulado. Eu ~~entre~~ coloco

142 Em 1940-1941, Jung discutiu a antropofagia ritual, sacrifício e sacrifício próprio em “O símbolo da transformação na missa”, OC 11/3.

143 Para o comentário de Jung sobre a segunda parte desse registro, cf. LN, p. 287-290. O restante desse registro não foi reproduzido no LN.

144 A expressão provém do dramaturgo romano Terêncio, de *Heauton Timorumenos*, I. 77: “*homo sum: humani nil a me alienum puto*” (Sou um homem; nada humano é estranho a mim). Em 2 de setembro de 1960, Jung escreveu a Herbert Read: “Na qualidade de psicólogo e médico eu não só acho, mas estou plenamente convencido de que *nil humanum a me alienum esse* é inclusive meu dever” (*Cartas*, vol. 3, p. 284).

145 Quarta-feira. *Liber Secundus*, cap. 14. “A divina loucura” (LN, p. 291ss.).

146 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no LN.

meu pé no degrau que leva a este quarto pela cortina e entro. À direita e à esquerda vejo uma porta na parede dos fundos do quarto.

É como se eu me encontrasse numa encruzilhada.¹⁴⁷ Devo escolher a direita ou a esquerda?

Eu escolho a direita. A porta está aberta, eu entro, é uma grande biblioteca de aparência sóbria e moderna – ambões, lâmpadas verdes – aparentemente, uma biblioteca tecnicamente bem-equipada.¹⁴⁸ No fundo, à direita, está sentado um homem baixo e magro [92/93] e um pouco pálido de mais ou menos 40 anos,¹⁴⁹ evidentemente um bibliotecário. – A atmosfera é pesada – ambições eruditas – presunção erudita – vaidade de erudição ferida – o medo do erudito do crítico maldoso e do concorrente mais feliz e o medo de estar errado.¹⁵⁰

Além do bibliotecário, não vejo ninguém. Vou até ele. Ele levanta o olhar de seu livro e pergunta:

“O que desejas?”

Creio que o que me ocorre é Tomás de Kempis.¹⁵¹

Eu: “Desejo Tomás de Kempis: *A imitação de Cristo*”.¹⁵²

Levemente surpreso, ele me olha, como se ele não tivesse esperado isso de mim e me entrega uma ficha de requisição para que eu a preencha.

147 A linha precedente não foi reproduzida no LN.

148 No LN, a linha precedente foi substituída por “Estou na sala de leitura de uma grande biblioteca” (p. 291).

149 Sua idade não é identificada no LN.

150 A cláusula precedente não foi reproduzida no LN.

151 No LN, a linha precedente foi substituída por: “Estou um pouco confuso, pois não sei exatamente o que desejo: ocorre-me mencionar Tomás de Kempis” (p. 291).

152 *A imitação de Cristo* é uma obra de instrução devocional que apareceu no início do século XV e se tornou extremamente popular. Sua autoria ainda é disputada, mas costuma ser atribuída a Tomás de Kempis (c. 1380-1471), que pertencia à Ordem dos Irmãos da Vida Comum. Como comunidade religiosa nos Países Baixos, ela fazia parte da *devotio moderna*, um movimento que ressaltava meditação e a vida interior. Em linguagem clara e simples, *A imitação de Cristo* exorta o leitor a se preocupar com a espiritualidade e não com as coisas externas, dá conselhos sobre como isso pode ser alcançado e demonstra o conforto e as recompensas últimas de uma vida em Cristo. O título deriva da primeira linha do primeiro capítulo. O capítulo declara também: “Quem quiser compreender e saborear plenamente as palavras de Cristo, é-lhe preciso que procure conformar à dele toda a sua vida” (*Imitação de Cristo*, Petrópolis: Vozes, 2009, livro 1, cap. 1, p. 23 [trad. Tomás Borgmeier]). O tema da imitação de Cristo é muito mais antigo. Houve muita discussão na Idade Média sobre como o conceito deveria ser entendido. Sobre a história dessa noção, cf. CONSTABLE, G. “The Ideal of the Imitation of Christ”. In: *Three Studies in Medieval Religious and Social Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995, p. 143-248. Como mostra Constable, duas abordagens amplas podem ser distinguidas, dependendo de como a imitação é compreendida: a primeira, a imitação da divindade de Cristo, ressaltava a doutrina da deificação por meio da qual “Cristo mostrou o caminho para se tornar Deus através dele” (p. 218). A segunda, a imitação da humanidade e do corpo de Cristo, ressaltava a imi-

tação de sua vida na terra. A forma mais extrema era a tradição dos estigmas, indivíduos que suportavam as feridas de Cristo em seu corpo. Em 1932, em "Relação entre a psicoterapia e a direção espiritual", Jung escreveu: "Nós, os protestantes, achamo-nos em melhores condições de abordar este problema. Devemos compreender a imitação de Cristo no sentido de que se trataria de copiar a sua vida, macaquear de algum modo os seus estigmas, as suas chagas, ou entendendo-o em seu sentido mais profundo, viver a nossa vida como ele viveu a sua, naquilo que ele tinha de mais próprio e irreduzível. Imitar a vida de Cristo não é coisa fácil, mas é indiscutivelmente mais difícil viver a própria vida no espírito em que Cristo viveu a sua" (OC 11/6, § 522).